Der heilige Kilian

von

Moritz August von Thümmel.

Mit vier Kupfern.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

Druck und Papier von Friedrich Vieweg in Braunschweig.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/derheiligekilian01thum

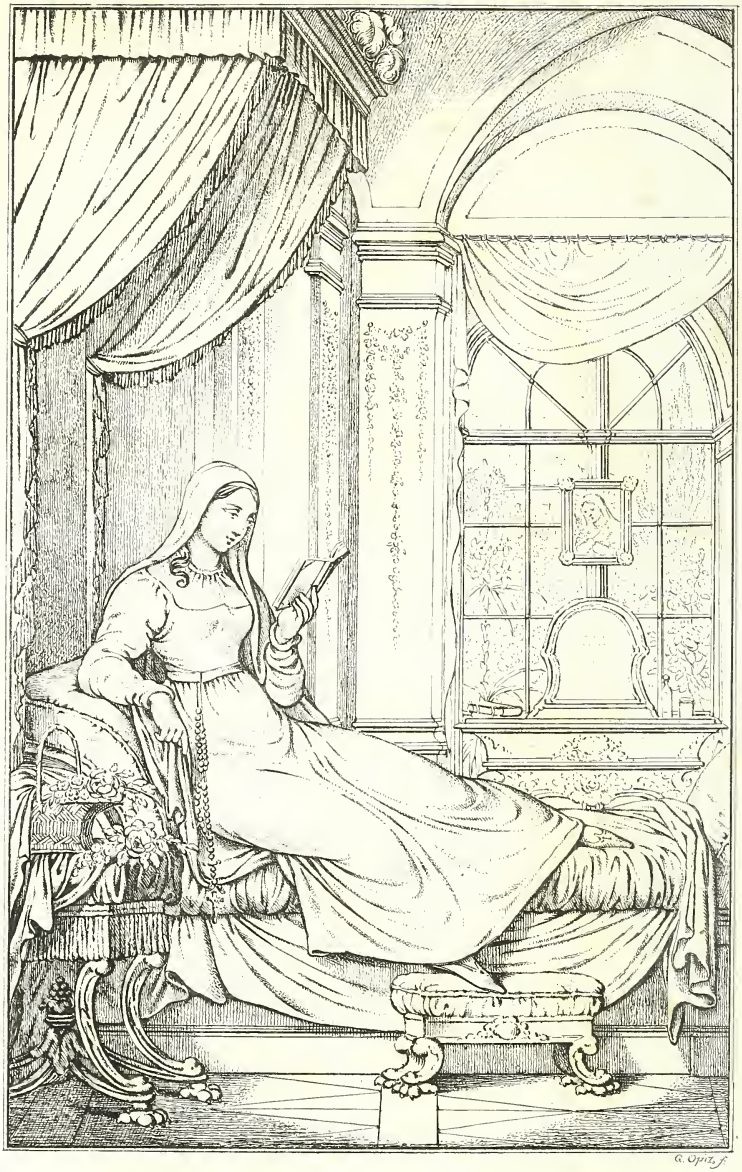
Der heilige Kilian

und

das Liebes-Paar.

Braunschweig,
Druck und Papier von Friedrich Vieweg.

RBR
Jantz
#1713



G. Opitz f.

Der heilige Kilian

und

das Liebes-Paar

von

Moritz August von Thümmel.

Herausgegeben

von

Friedrich Ferdinand Hempel.

Mit vier Kupfern.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1818.

Seinem

jüngern Bruder

dem Finanz-Minister

Hans Wilhelm von Thümmel

gewidmet

von

dem Verfasser.

Kann der historische Bericht,
Den Dir, mit zwei und siebzig Lenzen
Gekrönt, Dein Bruder reicht, auch nicht
Im Protokoll der Musen glänzen:

So wünsch' ich doch, dass er Dich, als
Ein Plätschern ähnliches Geschwätze,
Im Zwinger Deines Wasserfalls
Ein Viertelstündchen nur ergötze.

Dies Viertelstündchen könntest Du
Nun zwar, um einen Plan zu enden,
Vielleicht auch wohl zur Mittagsruh
Nach einem Austerschmaus, verwenden;

Das sey Dir zwar vergönnt; — indess,
Da in der Mähr, die ich erzähle,
Ich alle Sorgfalt trug, dass es
Ihr nicht an Nuditäten fehle,

So ist die Frage, welcher Theil
Von Deinem Geist, — von Deinem Leibe
Es mehr bedarf, dass ihn ein Keil
In seine alten Fugen treibe.

Dann läg' im Reich der Möglichkeit
Es doch, dass meine Zauberflöte
Nicht ganz zur ungelegnen Zeit
Dir einen guten Abend böte.

Vorwort.

Der verewigte Dichter erfreute mit diesem historischen Berichte, wie er sein Gedicht in der Dedication nennet, seinen verehrten Bruder, den Herrn Geheimen Rath von Thümmel zu Altenburg zu dessen Geburtstage am 17ten Febr. 1810, *und letzterer hatte die Güte, die kostbare Reliquie dem Herausgeber zu überlassen. Dieser, den Werth solcher Gabe erkennend, meinte, das Opusculum posthumum sey ansehnlich genug, um*

für sich allein in der Lesewelt zu erscheinen, und wagte es, etwas für die Fassung des Kleinodes zu thun. Bei dem jetzigen Geiste der Zeit, wo sich Frömmelei und Ziererei unter den Musen wieder eingeschlichen haben, will es nöthig seyn, das schlüpfrige Protocoll gegen die Ausstellungen der Zeloten im voraus zu vertheidigen und die andringenden Pygmäen des heutigen Musenreichs, welche so gern die Hühnengräber der Vorfahren verunehren, von des Protocollführers Aschenkruge abzuwehren. Die Pfaffen, hoffentlich — sind klug genug, der Reliquie nicht zu nahe zu treten, wenn auch preiswürdige Nuditäten sie anlocken; denn wenigstens der halbe Willkommen

*steht ihnen bevor. — Aber, da giebt es eine Sorte Weltleute, literarische Sykophanten, Sylbenstecher und Krittler *), die verlangen von der Muse, dass sie immer im langen faltigen Gewande erscheine und die Reize der Natur streng verhülle, und von diesen befürchte ich, dass sie dem 72jährigen Epicuräer seine muntern Scherze sehr verübeln, und diesen sey Trotz geboten!*

Aber, ach! — diese Moralisten haben die Frauen auf der Seite, wie mit diesen zu verkommen, wenn sie

---

*) *Diese gestrengen Herrn, welchen die Muse nie ein Schäferstündchen verwilligte, sondern ihnen höchstens als Ofenaufsatz die Studirzimmer erwärmte, pflegen sich, wie abgewiesene Liebhaber, durch Verunglimpfung der beglückten Lieblinge zu rächen.*

die unterirdischen Liebesknoten zu natürlich und ausführlich behandelt finden!

Die jungfräulichen Republikanerinnen haben keine Stimme, denn für sie ist eine ausführliche Schilderung des Uebergangs über den Rubicon nicht geschrieben; — die erfahrnen Bürgerinnen aber, welche den Tumult der Triumvirate in das Stillleben der Monarchie enden gesehen, mögen sich nicht zu sehr zieren, wenn sie den Untergang ihrer Republiken in Agnesens Strandung wiederfinden. Ja, treiben sie es zu arg, so nimmt man das Owenische Epigramm an die Heuchlerinn Porcia (L. I. 130.):

Displicet in nostro tibi mentula lecta libello:
Vis sine pene librum, non sine pene virum.

zu Hülfe und überlässt es ihren hochmögenden Eheherrn, den Lärm um die Kleinigkeiten zu stillen.

Doch, ernstlich gesprochen, — die Reliquie bedarf keiner Apologie, und ist ja — der letzte Strahl im Nimbus des von jeher wunderlichen Heiligen, der von der Inoculation der Liebe an, durch Wilhelminens Schinken-Brandstiftung, Margots Buschkleppereien, Clärchens Kirchenbann und Schön- und Schwarzfärbereien etc. etc. seinen Beruf zum Verrath aller Logen-Geheimnisse hinlänglich gerechtfertiget hat, und noch nach 72 Lenzen im Stande war, in einem durch's Erdbeben verschütteten Kel-

ler die Blätter einer gebrochenen Rose aufzufinden. Lassen wir den losen Sänger in Ruhe und bedenken wir, die hier im Finstern sich am glänzendsten offenbarenden Meisterkünste des pikanten Versbaues und der Farbenmischung bewundernd, dass er damit keine unschuldige Phantasie in Aufruhr bringen kann, sondern blofs den Eingeweihten Amors sich als vollkommenen Kenner aller Grade der Mysterien zu erkennen giebt. Der deutsche Musenstaat, trotz seinen vielen Tempeln und Altären, jetzt durch Armuth und Narrethei gedrückt und verrückt — mag ja diese Reliquie aus der guten Zeit in Ehren halten, und die Scherze des alten Meisters als die letzten

Klänge des unvergleichlichen — nun ewig verstummten Saitenspiels dankbar hinnehmen. Geschieht dies aber nicht, und dringen die Zeloten und Pharisäer zusammt den zimpferlichen Hierodulen mit ihrem Zetergeschreie durch: — nun so wollen wir frei denkenden Musenkinder die Mitwelt eifern und es der Nachwelt überlassen, das verkannte Kleinod zu würdigen.

Gönnen wir der Berliner Schule ihre ritterlichen Turnkünste und Legendenkrämereien, wie den Musen an der Elbe ihre pietistisch-arcadischen Schäferspiele und artistischen Ringelrennen! Lassen wir auf dem (sonst viel-, jetzt eingipfeligen) Helicon zu Weimar, nachdem nun end-

lich die Cantaten und Räucherkerzen des Reformations-Jubelfestes, zusammt Wartburgs Toasts und Wartenbergs Auto-da-fe verklungen und verglommen, den Firniss altdeutscher Bilder und den Abglanz der neudeutschen Amphiktyonen als phosphorescirendes Amalgama schimmern! Bewundern wir die Haltung der zwischen Kunsthunger und Golddurst eingeklemmten und so auf dem Standpunkte des Buridanischen Grauchens balancirenden Musageten der Lindenstadt! Horchen wir auf den lärmenden Isis-Dienst der ältern Salina, wie auf einen Gassenspektakel und öffentlichen Polizei-Rencontre, und ehren wir der jüngern Salina harpocratisches Still-Leben! Freuen wir

uns über den durch volle Fleischtöpfe genährten Loyalismus der Wiener Musenpriester, welche einer Donau-Nymphe lieber, als der spröden Daphne nachjagen! Ergötzen wir uns an den kräftigen Rhetoren und Rhapsoden der Hanseatischen Republiken, welche den köstlichen Spiritus von Anno 1813 *auf Rumflaschen gezogen haben und nun den andern Bündnern *) auf Deutschlands Wohlseyn, wie ein nach dem Vorgebirge*

---

*) *Anmerk. des Setzers.*
Diese haben den von der Noth ausgepressten Nektar theils leichtsinnig verfliegen lassen, theils an die Regierungen zum Einölen der eingerosteten Staatsmaschinen hergeben müssen. Doch hie und da in Familienkellern ist noch etwas Vorrath. — Dies zeigte sich beim Jubelgeläute am 31. *Oktbr.* 1817 *im Ueberflusse der Glockenspeise, und wird dann und wann bei Symposien zum* 18. *Okt.,* 18. *Jun. etc. sichtbar.*

der guten Hoffnung mit vollem Winde segelnder Schiffer den Bewohnern der Sklavenküste von fern zutrinken! Schliefsen wir diese Umsichten mit einem Blick auf den Wettstreit der für ihre dunkeln Altäre und Küchenfeuer mit den ins Land gezogenen norddeutschen Lichtziehern πυξ και λαξ (zuweilen auch punctim) kämpfenden Baiern, und bedauern wir endlich, dass im königlichen Stuttgart der goldne Boden der Künste und Wissenschaften von ätzenden Ausflüssen der Aristokratie durchlöchert worden — kurz! — lassen wir die Musen des nördlichen und südlichen Deutschlands, nachdem wir es durch dieses witzelnde Geschwätz mit allen verdorben ha-

ben, in Frieden und laden zur Sühne sie sammt und sonders ein, eine Naenie an Thümmels Grabe mit sanften Tönen zu begleiten:

Schon wieder Einer heimgegangen,
Der kleinen heil'gen Schaar,
Die lebten, red'ten, sangen,
Wie's ihnen unbefangen
Um groſse Herzen war;

Die noch im Morgenroth geboren, —
Vom ersten Frühlingstanz
Der Gott geweihten Horen
Nicht Takt, noch Klang verloren,
Noch Phöbus Purpurglanz;

Die, als der Musen treue Diener,
Des Opfers Brand bewacht,
Den — alle Tage kühner,
Ein Schwarm Alexandriner
Zum Küchenfeuer macht;

Der Schaar, die nur voll Kraft und Weihe
In reine Saiten griff,
Wenn — Trost, Apoll, verleihe!
Jetzt stündlich eine Reihe
Von Dichterlingen pfiff;

Die nie mit dem Calendertrödel
Des Christmarkts sich befasst,
Wo hier geschmückt und edel,
Und dort als Aschenbrödel
Die Mus' auf Käufer passt;

Die ihren reichen Schatz getragen
In hoher deutscher Brust,
Wenn jetzt die Scribler jagen
Nach Nord's gefrornen Sagen
Und Süd's verbranntem Wust;

Die ohne Grollen und Beneidung
Auf fremde Lorbeer'n sahn. —
Ach, jetzt um Narrentheidung
Packt sich's in Schrift und Zeitung
Berserker — wüthig an!

Verzeihe mir's der heil'ge Schatten,
Dass Gift an seiner Gruft
Ich streue! — doch es hatten
Um seinen Sarg die Ratten
Des Pindus zu viel Luft.

Es hatt' ihn das Gezücht vergessen,
Sammt bessrer Vorzeit Klang —
Sie mögen todt sich fressen —
Tönt doch durch die Cypressen
Nun heiliger der Sang.

Hört ihr den Sängergruſs der Geister? —
Sein Leucon führt den Chor: —
„Du Schön- und Vielgereister!
„Des Sang's, der Rede Meister!
„Komm! dring zu Gott empor.“

„Und glimm', o Staub, an seinem Throne
„In Schöpfungsflammen auf!
„Beginne selig ohne
„Ermattung nun von Zone
„Zu Zone deinen Lauf!“

„Durch's Unermessliche zu reisen,
„Ist nun dein Herz geschwellt,
„Du wirst mit andern Weisen
„Die Ueberraschung preisen
„Beim Wechsel jeder Welt!“

Er schwebt' empor — vom Erdenwandel
Hat er dort oben Ruh
Und manchem trüben Handel:
Es fällt sein Reisemantel —
Ihr Jünger, greifet zu!

Der heilige Kilian

und

das Liebes-Paar.

Si fractus illabatur Orbis
Impavidum ferient Ruinae.

„Und ging' die Welt zu Trümmern," sang
Horaz, „dringt noch durch ihre Splitter
„Der Unerschrockne." Auch gelang
Dies bei Messina's Untergang
Graf *Wolfen,* einem ächten Ritter.

Nicht von der traurigen Gestalt
Des Narren, der mit Mühlen fochte; —
Bei allen schönen Kindern galt
Für einen Mann Er von Gehalt,
Der, was Er unternahm — vermochte.

Der Erde Aufruhr warf Sein Schloss
Darnieder, doch, bestimmt zu leben,
Stürzt Er ins untere Geschoss
Des Weingewölbes. — Ein Koloss
Von Burg zerprasselte daneben.

Als *Wolf* nun den hier nachbarlich
Geleg'nen Keller auch gespalten
Vermerkend dreist hinüber schlich,
Stiefs Er auf ein Geschöpf, das sich
Noch lebend, schien es Ihm, erhalten.

Ihm dient an Lichtesstatt die Hand,
Er fühlt, und Seine Sinne schliefsen,
Es lieg' ein Weib im Nachtgewand —
Bei Gott! es lag auf Stroh und Sand
Des Nachbars Tochter Ihm zu Füfsen.

„Bist Du's, *Agnese?*“ Schneidend fuhr
Ihr seine Frage durch die Nerven.
„O!“ schrie Er, „*Sie* erhalte nur!
„Dann will ich gern, Herr der Natur,
„Mich deinem Rathschluss unterwerfen.“

Sie hört Ihn jammern, aber traut
Nicht ihrem eigenen Gehöre,
Im Kampf mit Angst und Schwindel graut
Ihr vor dem zwar bekannten Laut —
Aus Furcht, dass Sie ein Geist bethöre.

Sie, die aus einem Dichtertraum
Der Erdsturm mit sich fortgezogen,
Bebt, wie ein Vogel, der, vom Baum
Gescheucht, aus seines Nestes Flaum
In einen Dachsbau sich verflogen:

Und kam wie eine Uhr sich vor,
Entrissen ihrem Schutzgehäuse:
Denn des verschämten Busens Flor,
Den Shawl mit Rosaband, verlor
Sie auf dem Luftweg Ihrer Reise.

Dass jetzt — von einer Hand erschreckt,
Die — was Ihr Täufer nur gebührlich
Vielleicht befingert hat, entdeckt —
Sie wenigstens *das* Glied versteckt,
Das gern zu laut wird — ist natürlich.

Auch, dass Er, dem's am Herzen liegt,
Bald zu erfahren, ob sich Alles
Noch unbeschädigt biegt und schmiegt,
Von einem Puls zum andern fliegt,
Thät unser Eins auch, nöth'gen Falles.

A. Deitz f.

Doch, dass ein Kellerspalt es war,
Durch den zwei Liebende versanken,
Ganz unversehrt an Haut und Haar,
Ist, kläng's auch noch so wunderbar,
Blos dem *Sanct Kilian* zu danken.

Agnesens täglicher Bedarf
War, seinen Altar zu beschreiten,
Wo *Wolf,* als Er ihr einst zu scharf
Ins Auge sah, den Plan entwarf,
Dies blaue Fünkchen abzuleiten.

Oft hörte dort Ihr Schutzpatron
Sie zärtlich, wie ein Täubchen, girren,
Sah *Wolfens* Blicke mehrmals schon,
Gleich Bienen, um gewürzten Lohn
Ihr Blüthen-Labyrinth umschwirren.

So fromm war ihrer Herzen Bund
Entstanden, schnell war er geschlossen,
Nur zählten sie den Vater — und
Des Burgvoigts ungestümen Hund
Noch nicht zu ihren Bundsgenossen.

Denn jener alte Wucherer,
Nur sorgsam für gefüllte Kasten,
Rieth seiner Tochter — Jahre her,
Bei jedem weiblichen Begehr,
Das Ihr Beklemmung gab — zu fasten.

Wenn Sie vor seinem Aug' erblasst,
Sich aus den ihren Thränen schieden,
Verordnet' er, in gröfster Hast,
Den zarten Armen Seidelbast,
Dem vollen Busen Canthariden.

Trotz dieser feindlichen Diät,
War keine Schöne je gesunder
An Leib und Geist — so fein gedreht
Kein Fuſs — kein Haar so dicht gesä't,
Und weiſser keine Brust und runder.

Ihr Arbeits-, Putz- und Schlafgemach
War Eins. Ein Körbchen vor dem Bette
Verwahrte sonst den Almanach
Der Heiligen, doch nach und nach
Verdrängten ihn Petrarchs Sonnette.

Seit diesem Einschub schmeckten Ihr
Nur noch zur Noth, wie bitter süſse
Orangen, Bibel und Brevier,
Doch that sie manchen Schluck dafür
Aus der Fontaine von Vaucluse.

Und konnt' auch Sie sich dann und wann
Schwermüth'ger Seufzer nicht erwehren,
Ertrug Sie doch ihr Herzgespann
So brav, als nur ein Mädchen kann,
Den theuern Märtyrern zu Ehren.

Auch diese hätten Sie gelehrt,
Sagt man — den Kampf mit funfzehn Jahren
Fromm zu bestehn und unversehrt
Ihr Herz und was dazu gehört,
Dem edeln Ritter aufzusparen.

Mein Glaub' ist, dass der Herr der Welt,
Dem, unbemerkt im Schöpfungsplane,
Kein Sperling von dem Dache fällt,
Ein Mädchen ungleich werther hält,
Mit einem niedlichen Organe.

So dachte *Wolf* auch, als ein Christ,
Der Gottes Wirthschaft nie bezweifelt,
Und wenn sein Eimer sich ergieſst,
Die Milch nicht mit Verdacht genieſst,
Es sei der Rahm schon abgeträufelt.

In diesem eignen Glaubensschwung,
Flog Er — sein Ideal zu werben,
Zum Vater. „Nein, Sie ist zu jung
„Zur Eh', und ich bin schon genung
„Bestraft," brüllt er, „mit Einem Erben!"

Nach diesem groben Endbescheid,
War jeder Zugang Ihm verriegelt
Zur Tochter, deren Seelenleid
Der Wüthrich noch durch einen Eid,
Der Ihr die Haare sträubt, besiegelt.

„So lange Sonn' und Mond mir scheint,“
Schwört Sie, nach des Barbaren Willen,
„Will ich, Mariens Chor vereint,
„Das Morgens betet — Abends weint,
„Mich nie des Ritters Blick enthüllen!“

„Und liebst Du gegen mein Verbot,
„Noch einen Augenblick den Grafen, —
„Ich drohe nicht,“ schreit er, doch droht
Er Ihr, dann nur, mit Hungersnoth
Auf seinen Thurm verbannt, zu strafen.

Still schleicht Sie in ihr Kämmerlein,
Und mit Muth lügenden Geberden
Fragt Sie: „Mein Herz soll ich dir weihn,
„Gebenedeite? gut! allein —
„Was soll denn aus dem Ritter werden?“

Ein Jeder, welcher Mädchen kennt,
Von funfzehn Jahren oder sechszehn,
Der weifs auch, dass ihr Element
Von Leichtsinn nur noch heller brennt,
Je mehr Verständ'ge es beächzen.

So ging's *Agnesen* auch. — Noch voll
Von Hundert kindischen Entwürfen,
War Sie noch nicht so klostertoll,
Um das, was Ihrem Herz entquoll,
Aus Heiligkeit zurückzuschlürfen.

Und wie ein freundlich Nachtgestirn
Manchmal wohl Lerchen aus den Knoten
Des Garns, in das sie sich verirr'n,
Befreit, — entflog gesund am Hirn
Auch Sie den Schlingen, die Ihr drohten.

Und, um in Ihr Noviziat,
Wie in ein Maskenspiel zu treten,
Zieht Sie Ihr Spiegelchen zu Rath,
Und fängt, zum Scherz, im Nonnenstaat,
Ein in profundis an zu beten.

Ihr ahnet nicht, wie dies Gebet
Viel wahrer aus dem Schoofs der Erde
In *Wolfens* Arm, weil der Poet
Des Körbchens doch nie untergeht,
Von ihren Lippen tönen werde.

Er war's, der in den Schlaf Sie sang —
Noch summt sein Lied in Ihren Ohren,
Als Sie der Grund der Burg verschlang,
Wohin nie Mond noch Sonne drang,
Auf deren Schein Sie doch geschworen.

So drängt *Messina's* jüngster Tag
Zwei schwer Getrennte an einander;
Das Fräulein sinkt — ein gleicher Schlag
Trifft auch den Grafen — und nun lag
Das Pechschiff neben einem Brander.

So hat das zornige Geschick
Der Eide peinlichsten erfüllet,
Sie fühlt — und zwiefach war Ihr Glück,
Sich schleierfrei, und doch dem Blick
Des Ritters, mehr als je, verhüllet.

Im Finstern kommt die Sittsamkeit
Oft in die sonderbarsten Lagen:
Wir kennen die Verlegenheit
Des Kinds — wird's wohl zur rechten Zeit
Den Forscher auf die Finger schlagen?

„Wie zittert Er!“ denkt Sie, „wie leis'
„Sucht Er bei mir noch Lebenszeichen!
„Wo kaum Ich sie zu finden weifs —
„Hat auf dem ganzen Erdenkreis
„Solch eine Sorgfalt ihres Gleichen?“

Als Sie so dachte, war bis zum
Entzücken sein Gefühl gestiegen,
Und schmeichelnd rief Er: „Ach, warum
„Willst Du vor Deinem Freund so stumm
„Im Staub, statt in dem Arm ihm liegen?“

„Fromm falt' ich meine Hand, die mich
„Belehrte, dass die Wuth der Erde
„Dich nicht zermalmte. — Theure! sprich
„Nur einmal noch: ich liebe dich!
„Damit der letzte Trost mir werde!“

Jetzt wecket, unter Seelensturm,
Des Vaters Bannstrahl Ihr Besinnen, —
Liebst du Ihn, sollst du auf dem Thurm
Dein Leben, wie ein Seidenwurm,
Auf einer Schütte Stroh verspinnen.

„Gehorsam ist des Kindes Pflicht,
„Die," ächzt Sie, „hab' ich übertreten
„Drum stiefs des Himmels Strafgericht
„Mein Herz ins Grab, doch eh' es bricht,
„Hilf, *Wolf*, — wenn Du es bist — mir beten."

Und, gleich dem Blitz, umschlang sein Arm
Das Brustbild der erwachten Schöne,
Und voll des Jubels — Gott erbarm'
Sich Ihrer! saugt er, liebeswarm,
Von Ihrem Mund die Klagetöne.

„Wie konnt' ein ungerechter Fluch,“
Rief Er, „Dich, edle Seele, drücken?
„Selbst sterbend, soll uns der Versuch
„Nichts kosten, unser Leichentuch
„Zuvor mit Lilien zu schmücken.“

„In unserm Dasein liegt die Macht,
„Bis zum Verhauch es zu genieſsen,
„Auch wird mir diese erste Nacht,
„Holdselige, bei Dir verwacht,
„Der Kelche bittersten versüſsen.“

„Dein Eid ist Sünde — drum vertrau'
„Nur Gott und meinen Ritterwaffen;
„Er hat Dich nicht zur Klosterfrau —
„Ach — meine Hand weiſs zu genau,
„Zu welchem Zweck er Dich erschaffen.“

„Stolz will ich hier mich dem Complott
„Der Mädchenfeind' entgegen thürmen,
„Und jenes Nonnennest, will's Gott! —
„Dem Du entflohen bist, zum Spott
„Des Pabsts, auf Deinem Schoofs erstürmen!"

„Verarmt, verlassen, wie Du bist,
„Blieb doch Dein Freund Dir unverloren,
„Wenn gleich Dein Herz es nicht ermisst,
„Fühlst Du, — ich weifs — in kurzer Frist,
„Getröstet Dich und neu geboren."

Und auf einmal ergreifet Ihn
Der Geist von Laurens Leibpoeten;
„Ich sehe Deines Munds Rubin," —
Schwärmt Er, „und meine Ketten ziehn
„Der Kraft nach Deiner zwei Magneten."

Doch Sie, viel zu erfahrungslos,
Aus Seinem Pathos sich zu winden,
Spricht kindisch: „Hier giebt es Verstofs —
„Such' ja nicht — keiner Erbse grofs,
„Wirst Du bei mir Magnete finden.“

„Und den Rubin — ich bitte Dich!
„Lass weg, denn wär' ich auch des Dünkels,
„Dass mein Mund seiner Farbe glich,
„So sähst Du es doch sicherlich
„Nicht vor dem Dunste dieses Winkels.“

Bejammernd denkt Sie: „Er verhehlt,
„Um meinen Schmerz nicht aufzustören,
„Mir seinen eignen, und erzählt
„Darum so tolles Zeug, nur fehlt
„Jetzt Sinn und Ohr mir, drauf zu hören.“

Und angstvoll, da Er drauf verfällt,
Sein Herz prosaisch auszuschütten,
Wagt Sie, die Königin der Welt,
Um ihren Shawl, der besser hält,
Als unsre irdischen — zu bitten.

Was fiel dem guten Kinde ein!
Um seiner nackten Unschuld willen,
Wird wahrlich nicht das Mütterlein
Jetzt ihr, seit Anno Eins so rein
Bewahrtes Heiligthum enthüllen.

Wolf, der indess so nah sich stahl,
Dass Ihre Hände Ihm begegnen,
Liefs Ihr nun keine andre Wahl
Mehr frei, als sich, zum letztenmal
Vor Ihrem Hingang, einzusegnen.

Ihr ist, als hör' Sie aus der Luft
Die Seelen der Erschlag'nen bangen,
Und eine Stimme, die Ihr ruft:
„Wie magst Du, schon ein Raub der Gruft —
„Noch an des Lebens Klappern hangen?“

War, seit es junge Mädchen giebt,
Eins wohl in einer schlimmern Lage? —
So scheu, als keine noch geliebt,
Glaubt Sie, die Nacht, die Sie umgiebt,
Grenzt an den letzten Ihrer Tage.

Graf *Wolf* hingegen, seit Er heil
In Ihrer Haut das Fräulein wusste,
Nahm — übermannt von Amors Pfeil,
So wenig an dem Erdriss Theil,
Als an der ganz geblieb'nen Kruste.

Und während Er, schon ahnend, zollt,
Was Er *Agnesen* schuldig glaubte,
Steht — und Er denkt, Gott hat's gewollt,
Messin' in Flammen, und es rollt
Ihr Einsturz über seinem Haupte.

Ihm krümmt, was Er nicht sieht, noch hört,
Der Todtentanz des Weltgetümmels,
Kein Haar, — der Schönheit zugekehrt,
Fehlt Ihm, zu Ihrem höchsten Werth,
Nur noch der Ueberstrahl des Himmels.

Säh' Er in Ihrem Augenblau
Die Sehnsucht unter Thränen glimmen,
Er würd' auf diesem Morgenthau,
Leandern gleich, dem Uferbau
Der Lauernden entgegenschwimmen.

Säh' Er, bei steigender Gefahr,
Das fromme, rührende Erschwellen
Des scheuen Busens sonnenklar,
Geschmolzner stürzt Er, als *Icar*,
Sich in den Strudel dieser Wellen.

Ihr aber, lang umsonst, verräth
Er, was Ihn drückt, und Amor hüpfte
Nicht eh' an das bestäubte Bett,
Bis dem jungfräulichen Corset
Das letzte Rosaband entschlüpfte.

Obschon nun aller Fesseln frei,
Fiel dennoch, trotz dem, was sie lösten,
Dem Kinde nicht die Frage bei,
Ob es Ihm jetzt nicht möglich sei,
Ein männliches Geschöpf zu trösten?

Drum sucht, aus Lebensüberdruss,
Sie Ihre, glaubt Sie, letzten Betten
Auf Stroh — doch da bringt *Wolfens* Kuss
Zur guten Nacht — Sie zum Entschluss,
Zuvor, was Ihr noch blieb, zu retten.

Und das war viel! — Denkt Euch geschmückt
Ein Gärtchen voller Nachtviolen,
Die, wenn der Mittag sie gedrückt,
Jetzt, durch den Abendthau erquickt,
Von dem Verwelken sich erholen, —

Und saht Ihr in der Nähe je
Des Frühlings Durchbruch, saht das Streben
Der Blüthen, und mit zartem Weh
Das Kraut *noli me tangere!*
Vom ersten West berührt — erbeben?

So denkt nun, dies in stiller Pracht
Geheim gehaltne Gärtchen läge —
Nur erst seit dieser Schauernacht
Von keinem Drachen mehr bewacht —
Bestimmt den Mönchen — zum Gehege.

Braucht da ein Mann, von *Wolfens* Werth,
Um einzusteigen, Sanct Georgen
Zuvor sein ritterliches Pferd
Und sein vom Pabst geweihtes Schwert
Und seine Lanze abzuborgen?

Gebt Ihm nur zu des äussern Blicks
Ersatz, die Fühlkraft eines Blinden,
Wird Er, kraft männlichen Geschicks,
Schon selbst zum Gipfel seines Glücks
Sich über Thal und Berge winden.

Agnesen nur dient mein Vergleich
Zu nichts: — Bei all den Schaugeschenken,
Die ich für Sie aus Florens Reich
Zusammenstahl, könnt Ihr doch Euch
Kein Nachtstück von *Albano* denken.

So nur gedacht, lasst das Gebiet
Der Funfzehnjährigen berennen,
Die *Wolfens* Waffen weder sieht,
Noch, säh' Sie diese auch, errieth,
Wie sie ein Kloster stürmen können.

Und damit gut! denn mich besticht
Nicht Eure Lust an *Grecourts* Bildern.
Und auch er selber könnte nicht
In einem Keller ohne Licht
Die Gaukeleien Amors schildern.

Ja, wenn zwei Kämpfende im Glanz
Des Monds der Liebe Schuld bezahlen,
Sei, wo es sei, da lässt sich ganz
Gemächlich ein verlorner Kranz
Und der Triumph des Finders mahlen.

Wenn Beide, um die Lebensbahn
Der Sterblichen nicht zu verlieren,
Sich traulicher einander nahn,
Da braucht man eben kein *Alban*
Zu sein, um richtig zu copiren.

Wenn der Erstaunten Wange brennt,
Die Brust sich hebt, die Augen funkeln,
Sie dem Tyrann zuletzt bekennt,
Was er nur will — sagt, welch Talent
Mahlt solche Scenen wohl — im Dunkeln?

Doch lasst ein Stündchen nur vergehn,
Sollt Ihr die Strandung von *Agnesen*,
Wo sich's die Kleine, beim Entstehn
Des Sturms, am wenigsten versehn,
In meinem Protocolle lesen.

Und gäb's kein Gleichniss, das nicht hinkt,
Das meine vom gespaltnen Schiffe
Geht auf zwei Beinen, wie mich dünkt —
Ich modelte es aus Instinct
Nach Ihrem kindischen Begriffe.

Denn Jede, die den Rubicon
Zuerst befährt, wähnt sich am Rande
Des Styx — des Führers Jubelton
Hält sie für Sturm, und glaubt, wenn schon
Das Schiff vor Anker liegt — es strande.

Schwört gleich der Ritter bei dem Bart
Des alten Charon, — bei dem Zeichen
Des Hesperus, nach Schifferart,
Elysium, nach einer Fahrt
Von fünf Minuten, zu erreichen.

„Du nur bist in der Dunkelheit
„Mir Sonn' und Mond," tönt seine Stimme,
„Was kümmert mich der Gang der Zeit,
„Wenn in der höchsten Seligkeit
„An Deinem Busen ich verglimme!"

„Des Lebens herrlichster Gebrauch
„Ward uns in diesem Maulwurfsleben,
„Und muss es sein, so lass uns auch
„In einem Kuss in einem Hauch
„Zur Ewigkeit hinüberschweben."

Ach! diese helle Lebensgluth —
Seh' ich, wie sträubt sich meine Feder,
Es zu entwickeln — bald in Wuth
Verraucht — ich seh', statt Rosenblut,
Rinnt brausend Gift durch ihr Geäder.

Noch aber fühlt Er ungestüm
Sein Herz von Wollust überwallen;
Noch hält der Liebe Cherubim
Den schwarzen, schwebend über ihm
Verhüllten Vorhang auf im Fallen.

Noch zog sein stolzes Selbstvertraun
Von Blumen, die Er für die Freude
Des Lebens morgen anzubau'n
Sich schmeichelt, einen dichten Zaun
Um Sein bedrohtes Luftgebäude.

Nur Ihr schien die genoss'ne Lust
Zu unterirdisch und zu theuer
Erkauft, und schuldlos sich bewusst,
Flog manches Ach der bangen Brust
Durch das gespaltene Gemäuer.

Gefühle von Veränderung
In Ihrem Zustand, die bald sanken,
Bald stiegen, trieben Sie, wie Young,
Zuletzt, im höchsten Seelenschwung,
In ein Gewirr von Nachtgedanken.

Noch voll Erstaunen, welch ein Ziel
Graf *Wolf* erreicht, fragt sie mit Grauen
Sich leis: „Hätt' ich wohl — überfiel'
„Der Tag jetzt unser Schattenspiel,
„Noch Herz, den Ritter anzuschauen?"

„Der Sturm, der mich zu Ihm verschlug,
„Ward aufgewühlt von bösen Geistern,
„Um durch unsichtbaren Betrug,
„Beinah' in einem Athemzug,
„Sich meines Herzens zu bemeistern:“

„Seitdem ich meine Kinderschuh
„Zerrissen — seit nún funfzehn Jahren,
„Hat meine heitre Seelenruh',
„Ihr Heiligen, wie ging das zu?
„Solch einen Umsturz nicht erfahren.“

Dem guten kleinen Mädchen ging
Es, wie der seligen *Pamele*,
Als sie den Kuss des Lords empfing,
Fehlt' ihr nichts, als der Trauungsring,
Für die Beruhigung der Seele.

„Vergieb, o Jungfrau!“ seufzt Sie leis,
„Dem armen Ritter sein Vergehen,
„Wenn anders Dir der Geister Kreis,
„Dir, die von keinem Manne weifs,
„Die Kenntniss gab, mich zu verstehen.“

Was mich hier antrieb, ein Gebet
Dem frommen Kinde nachzulallen,
Das — wo Mariens Flagge weht,
So manche Segeltücher bläht,
Geschah — mir selber zu gefallen.

Denn, wenn gleich einem Nebelstern
Gesunk'ne Unschuld in des Aethers
Gefild sich wieder hebt — von fern
Schon blinkt — wer mäfse da nicht gern
Die Grade ihres Barometers?

Gesunkne Unschuld? wie versah
Mein Mund, dies Schmähwort auszusprechen,
Hier, wo kein Ausweg fern und nah
Ihr blieb, wo selbst Lucretia
Nichts fände, um sich zu erstechen?

Hier, wo nur Nacht und Leidenschaft
Dem Ritter für Gesetze galten,
Verlor Sie, leider — kinderhaft, —
Nicht jenes Kleinod — nur die Kraft,
Den sammtnen Umschlag festzuhalten.

Zu bald nur Ihrem Monolog,
Durch *Wolfs* erneuten Kuss, entrissen,
Merkt Sie zwar wohl, wie viel er wog,
Doch seine Süfsigkeit betrog
Nicht Ihr sprachseliges Gewissen.

„Was war ich?“ fragt Sie Ihn, „was bin
„Ich jetzt? — Verschlang denn mich die Erde
„Nur darum, dass ein sechster Sinn
„In mir auf kurzen Zeitgewinn
„Entwickelt und begraben werde?“

„Du läugnest zwar, dass Kilian,
„Auch wenn er's säh', ein Spiel verböte,
„Das Gott im Paradies ersann,
„Wie kommt's denn aber, denk' ich dran,
„Dass ich bis über's Ohr erröthe?“

„Und sprich: Verboten Zeit und Ort
„Nicht zur Genüge schon Dein Tändeln,
„Dein Girr'n — Dein Küssen — und so fort?“ —
Hier stockt Sie, und Er nimmt das Wort,
Sein Schuldregister zu bemänteln.

Dank seinem Genius! Er gab,
Des Unrechts Last von sich zu wälzen,
Ihm nicht nur einen Pilgerstab,
Wie uns — Er gab ihm — um das Grab
Sogar zu überspringen — Stelzen.

„Wie?“ rief Er, „welche seltne Schaam
„Verleitet Dich, mit dem zu rechten,
„Der Dir als Freund, als Bräutigam
„Vom Himmel zugeflogen kam,
„Den schönsten Strohkranz Dir zu flechten?“

„Da hier ja keine Myrthen blühn,
„Woher sollt' ich denn Myrthen nehmen?
„Wie gerne möcht' ich den Ruin,
„Der uns bedeckt, zum Baldachin
„Und einem Traualtar verbrämen!“

„Ja, hätte meiner Liebe Stolz
„Macht, Dir ein Feenschloss zu zimmern,
„Dann sollt' im Glanz des reinsten Gold's,
„Auf einem Thron von Zedernholz,
„Mich Deine Schönheit überschimmern."

„Um einen sammtnen Sopha her
„Beleuchteten Dich tausend Kerzen —
„Doch wenn es auch die Sonne wär',
„Es wüchs' um keinen Lichtstrahl mehr
„Die Gluth für Dich in meinem Herzen."

„Und dass Dein Mund nur mir ertönt,
„Verräther uns hier nicht belauern,
„Ich auch im Dunkeln schon gewöhnt
„Dich zu ertappen bin, versöhnt
„Mich mit dem Greuel dieser Mauern."

„Von Deinem Vater ungerügt,
„Sind nun zum Anbau bess'rer Freuden
„Die Klosterquecken ausgepflügt,
„Kein Mensch, was Gott zusammenfügt,
„Noch minder soll ein Mönch es scheiden.“

„O, dass sich Dein Gewissen nur
„Von Kilians Gespenst befreie,
„Vertraue meinem Ritterschwur,
„Wir Eingepfarrte der Natur
„Bedürfen keines Priesters Weihe!“

„Muss ich mit Dir, schuldloses Kind,
„Vereint den letzten Kampf bestehen,
„So denk' ich, dass wohl tausend sind,
„Die nicht so liebend, so gelind'
„In's bess're Leben übergehen.“

Ihr unbemerkbar sagt' er dies
Erzwung'nen Muths mit einer Thräne,
Ergriff dann Ihre Hand, und riss
Sie, aus dem Drang der Kümmerniss,
Zur endlichen Versöhnungs-Scene.

Agnese fühlt jetzt ihr Geschlecht
Und lispelt: „Zum Sophistenstreite
„Schick' ich mich nicht, — mein Wortgefecht
„Macht mich nur schläfriger, — das Recht,
„So scheint es, steh' auf Deiner Seite."

Sie, als er drauf sein Schiff beschwang,
Nicht mehr, ob Kilian es billigt,
In Zweifel, hab' ohn' allen Zwang,
Sagt man, zum zweiten Uebergang
Des Rubicons sanft eingewilligt.

Ein abgekühlter Westwind streicht
Durch *Wolfens* Segel hin, — und Ihre
Verschämte Weiblichkeit verschleicht
Sich in den Raum. Nie trug vielleicht
Ein Meer vertrautre Passagiere.

Und nach dem stürmischen Vorher
Geschaukelt, wie in einer Wiege,
Fand Sie, dass diese Wiederkehr
In Amors Reich Sie dreimal mehr,
Als Ihre erste Fahrt vergnüge.

Es war das heimische Gefühl
Der Laubbewohner in den Stunden
Des Abends, wenn das Waldgewühl
Nun aufhört und sie froh und kühl
Sich in ihr Nestchen eingefunden.

Und das Bewusstseyn, der Barbar
Dort oben sey nun fehlgegangen,
Freut Beide so, dass sie sogar
Gott, an dem russigsten Altar,
Noch Dank für ihr Verschütten sangen.

Agnese sang: „Wenn's dem gefällt,
„Der uns vereinte, schwing' ich lieber
„Mit Dir, der in dem Arm mich hält,
„Seit heute mich in jene Welt,
Als gestern ohne Dich hinüber!"

Und sang, weil sie es nie versah,
Dem Altarsänger nachzuahmen:
„Gesegnet sey, was uns geschah
„Und noch geschieht. Halleluja!"
Und *Wolf* schloss, statt des Chors, mit Amen!

Noch ehe Sie den Grenzvertrag
Mit dies- und jenseits abgeschlossen,
War schon der zweite Feiertag
Des Fests, an dem Ihr Herz erlag,
Für Beide unbemerkt verflossen.

So unbemerkt, dass von der Flucht
Der Zeit die Spuren sich verloren,
War's Tag, war's Nacht? In dieser Bucht,
Von keinem Lichtstrahl je besucht,
Verhallt' auch nie ein Klang der Horen.

Jetzt merkten sie, als ungefähr
Sie ihre Sinne überzählten,
Dass ihnen, die zwar einen mehr
Gewonnen, doch an den vorher
Fünffach gefühlten zweie fehlten.

Denn einer, wie der andre, steckt,
Gleich Lichtern, unter einem Scheffel;
Die Sehlust findet kein Object,
Und dem Organ, durch das man schmeckt,
Ermangelt ein gefüllter Löffel.

Jetzt winkt der Schlaf. Die Fantasie'n
Der Sehnsucht und der Lieb' erstarben;
An der Verschwund'nen Stell' erschien
Des Ritters Bild der Träumerin —
Doch leider nur in Wasserfarben.

Und hinter seinen Rücken stahl
Ein Kobold sich der Hungerlaunen,
Verscheucht des Jünglings Ideal
Und zeigt der Schlafenden ein Mahl
Von Austern, Trüffeln und Capaunen.

Nicht übel für ein Hochzeitfest,
Wär' es nicht Dunst! — Voll Misvergnügen
Fliegt sie nun nach dem Tafelrest
Des Vaters, keine Mücke lässt
Sich wohl mit wenigerm begnügen.

Sein Schüsselchen, ganz seinem Geiz
Gemäfs, war selber Ihres Traumes
Nicht werth; — Sie stöhnt, — Sie schlägt ein † —
Ein Kitzel weckt sie, doch sein Reiz
War diesmal nur ein Spiel des Gaumes.

Und nun ergreift Hyänengier
Die zarte Brust. Für einen Teller
Voll Mehlbrei wär der Ritter Ihr,
Sein Kuss, — des Vaters Malvasier,
Ach, alles feil in diesem Keller.

Wer wagt hier eines Doppelsinns
Dies Kind der Tugend anzuklagen!
Solch Erbgut trägt zwar hohen Zins,
Doch seines köstlichen Gewinns
Verwendung leitet nur der Magen.

Er peinigt Dich zur Uebelthat,
Fühlt er sich leer. Im Hungerfieber
Entflieht dein Heer, verkrümmt der Staat,
Die Treue geht in Hochverrath,
Zum Gastwirth geht die Unschuld über.

Auch *Wolfen* träumt, als Alpenhirt
Umfass' er einen Topf voll Molken,
Und fasst, durch dies Fantom gekirrt,
Mit einer Hand, die nie geirrt,
Wie Juno's Buhler einst — nur Wolken.

Agnese weck' ihn und vergieb
Den Misgriff ihm! An seinem Willen
Lag's wahrlich nicht, wenn das Getrieb
Des Lebensquells Dir trocken blieb, —
Längst war Sein Wunsch ja, ihn zu füllen.

Wohl gut, dass sie, des Tags beraubt,
Die Primeln, die sie gestern pflückten,
Vergangen, mit gesenktem Haupt
Die Lilien, und wie verstaubt
Den Hain der Liebe, nicht erblickten.

Auch der Erinn'rung Wunderkraft,
Der dort erbeuteten Minuten,
Verschlich sich, wie ihr Lebenssaft,
Nur das Gefühl blieb unerschlafft,
Dass hier zwei Herzen sich verbluten.

So floh ein Tag, ein andrer noch, —
Der Trieb, sich liebend zu ermannen,
Blieb aus. — Am dritten Morgen kroch
Freund Hain hervor, um in sein Joch
Die zwei Verschütteten zu spannen.

In welchem Grausen fand er Euch,
O Ihr, der göttlichen Erbarmung
Entlassene! Verstummt und bleich,
Auf Stroh, den Missethätern gleich,
In kalter, schrecklicher Umarmung.

„Ach, unsrer Liebe nicht mehr froh,“
Stöhnt *Wolf*, und sucht mit welken Händen
Die Hand der Sterbenden. — „Nun so
„Gefall' es Gott, auf einem Stroh
„Bald unsre Todesangst zu enden.“

Horch! als schon ihre Kraft erlag,
Die Qual des Andern zu bejammern,
Es war ihr fünfter Kerkertag,
Hört *Wolf*, — auch Sie hört Schlag auf Schlag
Dumpf über ihren Häuptern hammern.

Eilt, eilt, ihr Rettenden! — zersprengt
Das Kreuzgewölbe — ach, vergebens
Ist alle Müh, die sich verlängt,
Denn nur noch an Sekunden hängt
Der letzte Pulsschlag ihres Lebens.

Ein Ritz blinkt auf, und wundersam
Durchschlüpft ein Zephyr ihn. Sein Fächeln
Erfrischt ihr Blut. — Der laute Gram
Schweigt — und ein Engel übernahm,
Der Matten Thränen wegzulächeln.

Preis Gott dem Herrn! der letzte Stein,
Der sie vergrub, ist weggehoben,
Der Korb Petrarch's drängt sich herein
Mit Brot. „Trink' auch von meinem Wein,
„Wenn Du noch lebst," schallt es von oben.

„Ja, Vater, meine Seele strebt
„Zu Dir," tönt Sie dem Ruf entgegen,
„Ich lebe, auch der Ritter lebt,
„Er liebt mich, war mein Trost und hebt
„Sein Haupt empor nach Deinem Segen."

„Brot!" jauchzen Beide. — Jedes theilt
Schnell mit dem andern seine Bissen:
„Der Sänger Laurens hat geeilt
„Mit seinem Körbchen — stärkt und heilt,"
Scherzt Sie, „nun Magen und Gewissen."

Und eine Leiter klang herab,
Geröthet von dem Morgenschimmer,
Und Beide, Eins des Andern Stab,
Verlassen nun ihr finstres Grab
Zum Aufblick in *Messina's* Trümmer.

Ein wahres Auferstehungsbild!
Im ersten Schauer des Erweckens
Umstaunt ihr wundes Auge wild
Das einst so lachende Gefild,
Jetzt eine Siedelei des Schreckens.

„Wo bist du hin, mein Vaterland!“
Entströmet Beiden — doch darüber
Vergessen sie den Unschuldsstand,
In dem *Agnese* sich befand, —
Den Söhnen Adams desto lieber.

So wie, electrischer Natur,
Ein Blitz, von Franklins Stab gelenket,
Durch tausend an der Leitungsschnur
Gereihte Körper fährt — so fuhr
Durch Mann an Mann — was Ihr wohl denket.

Der Schönheit Feuerstrom umkreist
Die Abgelebten, wie die Jungen,
Bricht alle Dämme durch und reifst
Bis ins Verborgne Leib und Geist,
Zur Andacht und zu Huldigungen.

Es läuft ein summendes Getön
Durch den Bezirk des Kirchensprengels:
„Gevatter! habt ihr ein so schön
„Geformtes Kind wohl je gesehn,
„Ist es nicht Abdruck eines Engels?“

G. Opiz f.

Agnese wurde wechselsweis
Bald blass, bald roth vor all dem Lärmen
Der jungen Herrn, im dichten Kreis
Um sie herum, die wie Geschmeifs
Um reife Apricosen schwärmen.

Ein Mönch mit grauem Bart verdreht
Die Augen, als wär' er verzücket
Im dritten Himmel, und gesteht
Es laut, solch eine Nudität
Hab' er zeitlebens nicht erblicket.

Der Ritter, der verklärt nun sah,
Was seine Hand selbst ihm zu hoffen
Kein Recht gab — stand wie Jener da,
Den, als ein Glücksfall ihm geschah,
Der Schlag für frohen Schreck getroffen.

Er sah der Schöpfung Meisterstück
In Ihr — nur gönnt' er keinem andern
Den herrlich reinen Wonneblick,
Eh wünscht er in die Kluft zurück
Zum zweitenmal mit Ihr zu wandern.

Wie sie nun, allen Brillen frei,
So da stand, nackt und unbeholfen,
Schickt einer von der Clerisei
Ein Chorhemd Ihr — und nebenbei
Auch einen Ablassbrief für *Wolfen.*

So dachten freilich Beide — bis
Das Mönchsthier alle Busenfreunde
Des Zirkels aus dem Irrthum riss,
Zur wahren Seelenärgerniss
Der frommen weiblichen Gemeinde.

„Der Knabe, der das Hemd gebracht,
„Ist," schwört er, „irr im Oberstübchen;
„Les't nur — : Der Probst schickt seine Tracht
„Der Wäscherin, und für die Nacht
„Schickt er den Ablass seinem Liebchen."

Die Weiber schrie'n: „Was? der Prospect
„Soll doch wohl Heiden nicht bekehren?
„Das Hemd, nach Gottes Willen, deckt,
„Was es beim Probst, zu tief versteckt,
„Nie findet — ein Gefäfs der Ehren."

Agnese, neu verstärkten Muths,
Hört weiter nicht auf das Getöse
Des Klausners, der von Kirchenguts
Entweihung schnaubt. In schönster Bluts-
Bewegung birgt Sie ihre Blöfse.

„Die Jungfrau," denkt sie, „reicht das Hemd
„Mir, statt des Shawls, um den ich flehte,
„Als ich, in allem noch zu fremd,
„In finstern Mauern eingeklemmt,
„Mich nach dem Pol des Ritters drehte."

Des Glaubens, durch den heil'gen Shawl
Sei Sie nun ehlich eingeweihet, —
Grüfst Sie den Ritter als Gemahl,
Den Sie zugleich der Höllenqual
Des eifersücht'gen Neids befreiet.

So thut ein Wachsbild der Marie,
Von einem Priester eingekleidet,
In Menge Wunder, weifs nicht, wie?
Der Pöbel sinkt vor Ihr auf's Knie,
Der Kranke küsst es und verscheidet.

Als Monument des Schreckensjahrs,
Das Gott verhängt, stand lang' im schwarzen
Gehüll, fern von des jungen Paars
Gesichtskreis, — ach! — Ihr Vater war's,
Gegeifselt von dem Chor der Parzen.

Er naht der Tochter sich, und zieht
Ihr heifses Herz zu seinem kältern: —
Die jugendliche Gruppe kniet
Ihm schnell zu Füfsen und verrieth
Sich so, wie unsre ersten Aeltern.

Und er, der es wie Gott verstand,
Was Ihrer Wangen Schmuck bedeutet,
Zürnt nach dem Ritter hingewandt:
„Nimm, nimm nun auch der Dirne Hand
„Zu allem, was Du schon erbeutet!"

„Der Hungerthurm, der ihr gedroht,
„Liegt neben meiner Burg — es liegen
„Geld, Hund und Kasten dort im Koth,
„Nur Ihr seyd, wider mein Verbot,
„Zusammen heimlich fortgestiegen.

„Hat Euch der Liebe Eigensinn
„Vier Nächte schon in Schutz genommen,
„So sorge sie auch fernerhin, —
„Ich kann es nicht, arm wie ich bin, —
„Für Euch und Euer Unterkommen!“

Nun schöpften die Gekränkten Luft.
Dem Hahn gleich, der am Morgen krähet,
Dreht *Wolf* zur Sonne sich und ruft:
„Froh ernt' ich, was in jener Gruft
„Ich der Verwesung ausgesäet.“

„Und wenn der Erde Ball zerfiel,
„Blickt noch von ihrem Staubgerüste
„Ein fester Mann nach seinem Ziel,
„Und flieht aus ihrem Trauerspiel,
„Gleich mir, nach der ersehnten Küste.“

„Auf keinem schönern Ankerplatz
„Hätt' ich die Sicherheit gefunden,
„Im Erdengrund lag, zum Ersatz
„Des obern Zeitverlusts, der Schatz
„Von tausend theuern Lebensstunden.“

„So förderte aus einem Schacht,
„Verloren für des Kenners Wage,
„Ein Bergmann aus der Urwelt Nacht
„Vom innern Werth zur äussern Pracht
„Des Moguls Diamant zu Tage.“

Mit diesem Jubel führt der Mann
Sein schwer errung'nes Weib zum Tempel,
Und weihet dem *Sanct Kilian*
Sein Bild und die Beschreibung dran,
Geliebten Mädchen zum Exempel.

Nachwort.

So wäre denn die edle Reliquie ziemlich eingefasst! — Zeichenstift und Radirnadel haben das Beste zur Zierrath gethan, und ich fürchte mit meinem Teufelszwirne wenigstens nicht mehr als ein Juwelier verdorben zu haben, welcher in der Fassung eines Schmucks einige curiose Schnörkel anbringt. Die Hauptsache ist doch das Kleinod selbst, und die ächten Kenner werden bei dessen brillanten Partieen so schönes Wasser und Feuer finden, dass sie die vorkommenden Dünn- und Tafelsteine zusammt den Mängeln der Fassung gern übersehen mögen. Auf Ergänzung fehlender oder Vervollkommnung mangelhafter Facetten müssen wir freilich verzichten, da gute Verse nur vom Dichter selbst, wie der Diamant mit seinem eignen Staube, sich poliren lassen; aber wir wollen mit der Reliquie zufrieden seyn, weil sie gewiss das vollständigste Stück im Nachlasse *Sancti Mauritii*

Martelli *) und das *letzte* grössere Werk ist, woran er seine Wundergaben, N. B. im 72sten Jahre, erprobt hat. Das Menschenleben währt 70 Jahre, wenn's hoch kömmt 80, sagt der Psalmist, — aber bei den Schriftstellern geht Lust und Geschick gewöhnlich mit den Funfzigern zu Ende — (zumal wenn die Genies ihr Schäfchen ins Trockne haben) — und vollends die Dichter pflegen mit dem Eintritt des Schwabenalters wenig noch vom göttlichen Wahnsinn der Jugend zu haben.

Witz und Humor werden durch den chemischen Process des Lebens weniger verzehrt als die Spirituosa, aus welchen eigentlich der poetische Theil der Seele besteht, ja, der Strom der Zeit, durch's Cerbellum fluthend, lässt Goldkörner und Salzkrystalle zurück, wenn er auch den Kux des sechsten Sinns — die wahre Fundgrube der Poesie von Grund aus zerstört. Mögen diese Betrachtungen auch erklären, wie die Thümmelsche Muse in der 18. Olympiade alle Humoristiker

*) *Thümmel* heisst in mehreren Gegenden ein kleiner Hammer, daher diese lateinische Signatur, unter welcher unser Heiliger in die *Acta Sanctorum* des Musenreiches eingetragen werden mag.

und Spafsvögel zum Wettstreite fordern konnte, so bleibt es doch noch merkwürdiger, ihre ersten Ausflüge mit den spätern Irrfahrten und Reisen zu vergleichen, und hierbei wahrzunehmen, dass zwar die ersten Federstoppeln eine tüchtige Schwungkraft verrathen haben, aber mehr einen heiligen Cherub und ernsten Schwan, als einen so scharfen Witzfalken und humoristischen Kautz vermuthen lassen. Ur- und handschriftlicher Besitz mehrerer Poesien aus dem 12. bis 17. Lebensjahre des Dichters setzt mich in Stand, hierüber nähere Auskunft zu geben. Hier sind meine Urkunden, welche ich für das, wofür sie ausgegeben werden, anzuerkennen bitte, übrigens aber mich in einen Streit über ihren innern Werth so wenig einlasse, als gewiss und wahrhaftig die Jugendsünden jedes Schriftstellers, besonders eines Dichters, die Wurzeln seiner spätern Autortugenden sind, und daher in der äussern Form nicht so glatt und anmuthig, wie die daraus hervorsprossenden Blätter und Blüthen erscheinen.

Vorerst zwei Fabeln, welche der Dichter im 12. Jahre, folglich Anno 1750 gefertiget hat:

Der Apfel und *die Ratte.*

Der Apfel.

In einem wohlbestellten Garten,
Da mancher schöner Obstbaum stand,
Und da man unterschiedne Arten
Der besten Aepfelbäume fand,
Stand einst in einem leeren Raum
Mir däucht ein wilder Apfelbaum.
Der Gärtner ward den Baum gewahr,
Verpflanzt' und oculirte ihn;
Darauf sah er im andern Jahr
Den jungen Apfelbaum schon blühn,
Kurzum, er blühte schön und zeugte endlich Früchte.
Wer nur in diesen Garten kam, dem fiel er ins Gesichte,
Und dass (der Gärtner sagt's) ihm wohl in vielen Jahren
Dergleichen Aepfel nicht vor Augen kommen waren.
Des Gärtners gröfster Sohn, der ging hierauf vorüber,
Und sah die schönen Früchte hangen,
Doch davon essen wollt' er lieber,
Drum wollt' er auch anjetzt sich einen Apfel langen.
Er langt, doch mitten im Abreissen
Muss ihm ein andrer Zweig noch einen schönern weisen;
Drauf liefs er nach und griff nach jenen,
Doch dieser hing ihm viel zu weit.
Er mochte sich, wie er nur wollte, dehnen,
So fand er weiter nichts, als die Unmöglichkeit.
Da er nun diese Frucht also nicht konnt' erlangen,
So musst' er dieses Werk auf andre Weis' anfangen.

Drauf fing er, — doch das hätt' ich nicht gethan, —
Den ganzen Baum zu schütteln an:
Jedoch, was thut man nicht oft wider seinen Willen,
Um seinen Appetit zu stillen.
Allein, wie grofs war nicht hernachmals sein Vergnügen,
Als er den Apfel sah nebst vielen andern liegen;
Er hob ihn auf und biss ihn an,
Jedoch er wollte ihm nicht schmecken,
Denn, als er diesen Biss gethan,
So sah er eine Made stecken, —
Und also ward die Frucht zuletzt von ihm verachtet,
Nach der er kurz vorher gelanget und geschmachtet.

Wer nicht nach Tugend wählt und nur auf Schönheit sieht,
Dem wird es öftermals, wie diesem Gärtner, fehlen:
Man wähle sich allein ein tugendhaft Gemüth,
So wird man nie so dumm, falsch und betrogen wählen.

Die Ratte.

Ein reicher Graf, der eine weisse Ratte,
Die man für was Besondres hält,
Von einem Bauersmann, doch für sehr vieles Geld,
Zu seiner Lust gekaufet hatte,
Liefs diesem kleinen Thier ein schön Behältniss machen
Und in sein Schlafezimmer tragen.
Die Katze, welche dieses Haus
Schon viele Jahre lang bewohnte,
Und keine Ratte, keine Maus
Mit ihrem scharfen Biss verschonte,
Die durfte sich nicht unterstehn,
Zu dieser Ratte hinzugehn.
Doch einst kam's ihr zu sauer an,
Die schweren Regeln zu erfüllen,
Sie lief (wenn sie's doch nicht gethan!)
Und wollte ihren Hunger stillen.
Nun ist sie da. — Wo? — An dem Bette,
Allwo der Herre zwar noch schlief,
Und wo die Ratte an der Kette
Sehr munter hin und wieder lief.
Die Katze dachte hin und wieder,
Lief oft die Kammer auf und nieder,
Und wollte sie zur Ratte gehn,
So blieb sie öfters sorgend stehn,
Ob's auch der Herre möchte sehn;
(So geht's, wer eine böse That

Bei sich in den Gedanken hat)
Doch nunmehr fasst sie allen Muth,
Den sie nur hat und haben kann,
Und griff darauf in voller Wuth
Das arme Thier, die Ratte, an.
Doch Unrecht kann niemals gelingen,
Denn jetzt, da sie sie will verschlingen,
So wacht der Herre auf und siehet die Gefahr,
Worinnen seine Ratte war.
Nun will ich den Verlauf
Der Sache kürzlich sagen: —
Er liefs die Katze drauf
In's nächste Wasser tragen.

Hierbei wird jedermann gestehen,
Es ist der Katze recht geschehen.
Allein, Mensch! denke nach,
Treibst du nicht oft dein Glücke
Auf gleiche Art von dir zurücke?
Du raubst dir öfters selbst
Vergnügen, Glück, ja! Leben,
Warum? — Weil du nicht kannst
Affecten widerstreben.

Man sieht hieraus, wie das sich krümmende Häkchen, nach Weise aller Dichterknaben, zum Moralisiren sich hingeneigt und an der Versbauart damaliger Zeit gehangen. Ein Gleiches sprechen die Gedichte aus, welche er als Alumnus der Klosterschule zu Rossleben (1754 — 1757) gefertiget; doch finden sich unter ihnen schon einige Proben munterer und schalkhafter Laune, ja sogar scharfer Satyre. Munter ist folgender Brief an eine Tante, welche ihm unter der Bedingung, dass er ihr in Versen schreiben sollte, einige französische Bücher versprochen hatte.

Meine gnäd'ge Gönnerinn!

Ob ich schon nicht fähig bin, ohne meiner selbst zu lachen, einen teutschen Vers zu machen, hab' ich doch für diesesmal, weil es mir Dein Brief befahl, den ich nur ohnlängst bekommen, diese Arbeit unternommen. Doch, ich bitte zum voraus, lache mich alsdann nicht aus, wenn Du Dich in diesen Zeilen nur mit Fehlern musst verweilen. Doch nein! Deine Gütigkeit, welche Du mir jederzeit, auch in letzterm Brief erwiesen, lässet mich was Bess'res schliessen. Ach! wie freudig war ich da, als ich in dem Briefe sah, dass Dir meine schlechten Lieder, gnäd'ge Frau! nicht ganz zuwider, ja, dass Du mein Unterstehn hattest gnädig angesehn, und Dir durch französ'sche Schriften bei mir willst ein Denkmal stiften. Glaube mir

nur sicherlich, diese Bücher werde ich, wenn Du sie wirst übersenden, nützlich suchen anzuwenden, und dann wird der Ruhm allein meines Wissens Deine seyn. Uebrigens bleib mir gewogen, und nimm diesen schlechten Bogen, wie Du sonsten auch gethan, gnäd'ge Tante! gütig an. Schliefslich will ich dies noch schreiben: Ich will bis im Grabe bleiben, Dein, nach Schuldigkeit und Recht,

Gnäd'ge Tante!

tiefster Knecht.

Hierher gehört auch folgende Erzählung, mit der Ueberschrift:

Eine wahre Geschichte.

Du sollst nicht fluchen und nicht schwören,
So heifsen zwar die Himmelslehren,
Doch leider nimmt man sie nicht an,
Und vollends im Soldatenstande
Da hält man es für eine Schande,
Wenn ein Soldat nicht fluchen kann.

Doch ganz gewiss, wer immer fluchet
Und seine Lust darinnen suchet,
Gewöhnet sich's dermafsen an,

Dass er alsdann an keinem Orte,
Ja! öfters auch bei Gottes Worte
Das Fluchen gar nicht lassen kann.
Ein junger Officier, ein junger Kriegesheld,
Zog mit der Compagnie als Capitain zu Feld.
Er sahe schon im Geist vergnügt den Feind besiegen
Und manchen Musquetier in seinem Blute liegen,
Er zuckte schon sein Schwert und flucht, so gut er kann,
Aus lauter Tapferkeit, — nun geht das Treffen an.
Allein, kaum kann er da den ersten Anfall wagen,
So muss man ihn auch schon halb todt vom Platze tragen.
Man holt den Feldscheer her, doch saget dieser frei,
Dass seine Kunst bei ihm so gut wie keine sey.
Der Priester kömmt nunmehr und giebt ihm gute Lehren,
Vermahnet ihn und spricht, er sollte ja nicht schwören,
Denn dieses hatte er beim Leben stets gethan,
Und fing auch jetzt aus Schmerz gar sehr zu fluchen an.
Der Kranke sagt's ihm zu, doch wider seinen Willen
Kann er auch diesesmal die Lehren nicht erfüllen,
Er fängt zum Priester an: Ich schwöre Sie im Tod,
Der Teufel hole mich! ich komme jetzt zu Gott!

Scharf ist folgendes Schmähgedicht auf einen alten Rabulisten des Orts:

Rath', wenn du rathen kannst, wer ist der Junggeselle,
Er läuft schon sechszig Jahr geraden Wegs zur Hölle,
Sein ganzer Lebenslauf ist, dass er spielt und säuft,
Und öfters noch dabei zur Frau Curandinn läuft.
Er practisirt sehr stark in allen Schelmenstücken,
Er weifs des Nächsten Geld sehr künstlich abzudrücken,
Tabak und Schweinefleisch, Caffee und Brantewein,
Das Vieres muss bei ihm vier Elemente seyn;
Er sieht so artig aus, wie ein gemalter Teufel.
Nun reimt auf dieses Wort! Wie heifst er denn? Herr K***

Naiv ist ein Epigramm, welches er an seinem Geburtstag seiner Mutter übergab, überschrieben:

Ein Schluss auf meinen Nutzen.

Warum ist wohl der Mai den Menschen so beliebt?
Weil Gott da allemal die schönsten Sachen giebt.
Nun, Gott hat ehedem mir gleichfalls auch mein Leben
Den Sieb'n und Zwanzigsten des Maimonats gegeben;
Hieraus zieh' ich den Schluss, er trifft auch richtig ein:
Ich muss gewiss ein Mensch von grofser Schönheit seyn.

Rührend ist ein Neujahrsgedicht, welches er an sich selbst nach einer im alten Jahre überstandenen schweren Fieberkrankheit gerichtet hat:

Neujahrsgedanken,

besonders über eine ohnlängst ausgestandene Krankheit.

Nun ist ein Theil der Ewigkeit,
Nun sind die wechselhaften Stunden,
Nun ist die eingetheilte Zeit,
Allein ist auch mein Kreuz verschwunden?
O Herr! dies itzt verlaufne Jahr
Ist mir ein hartes Jahr gewesen,
Kaum dachte ich von der Gefahr
Verschiedner Uebel zu genesen.

Ich fühlte deine Tyrannei,
O Krankheit, schon in Sommertagen,
Kaum naht der nasse Herbst herbei,
So muss ich sie gedoppelt tragen;
Es schien, als ob mir Geist und Kraft
Auf einmal ewig wollt' entweichen,
Und meines Arztes Wissenschaft
Sah nichts an mir als Todeszeichen.

Bald war ich ganz von Frost entseelt,
Bald sah man mein Gesichte glühen,
Die Hitze, die mich so gequält,
Erweckte Angst und Phantasien,

Da wollt' ich nichts von Gottes Wort,
Vom Tod und vom Gerichte wissen,
Ach, Höchster, ach, an welchen Ort
Hätt' ich nicht damals fahren müssen!

Wie oft sah ich den blassen Schein
Der Sonne sich nach Osten wenden,
Und dennoch wollte meine Pein
Sich nicht mit Tag' und Stunden enden;
Verfloss nun gleich ein schwerer Tag,
So kam die Nacht um mich zu quälen,
Da konnt' ich jeden Glockenschlag,
Nicht aber meine Schmerzen zählen.

Wie lange (seufzt' ich) soll ich noch,
O Gott, in Furcht und Hoffnung schweben!
O halt doch ein, o schone doch
Und raube nicht mein junges Leben!
Ach, Herr, ach, geh nicht in's Gericht,
Mein Glaube fängt schon an zu wanken,
Im Tode denkt man deiner nicht,
Wer will dir in der Hölle danken?

So stark die Krankheit anfangs war,
So grofs war itzo Gottes Güte;
Nunmehr vertrieb er die Gefahr,
Nun stärkte er mein schwach Gemüthe,
Nunmehr war alles wieder gut,
Nun lebten die gelähmten Glieder.
Seht, was des Höchsten Liebe thut,
Er straft, er schlägt, doch hilft er wieder.

So wie ein stark, doch kurzer Wind,
Der sich vom rauhen Norden reget,
Der Gärten Zier und frühes Kind,
Die Tulpe, ganz zu Boden leget,
Die, wenn die Sonne wieder lacht,
Bald Kraft aus Erd' und Himmel ziehet,
Und darauf mit verneuter Pracht
Nicht minder schön als sonsten blühet;

So wie, wenn Winter, Frost und Sturm
Die ausgezehrte Welt erschrecket,
Ein kleiner zarter Seidenwurm
In sein Gewebe sich verstecket,
Allein wenn Frost und Winter weicht,
Bekommt er wieder neues Leben,
Da er dann aus der Schaale kreucht,
Der stolzen Welt sein Kleid zu geben:

So ging es mir auch diesesmal,
So könnte ich mich fast vergleichen,
Da mir nach überstandner Quaal
Nun Gott und Zeit die Hände reichen,
Da mir der Höchste Kräfte giebt,
Mein unterbliebenes Studiren,
So lang es seiner Huld beliebt,
Mit Freuden wieder fortzuführen.

O Herr! der du durch Kreuz und Last
Die Christen zu dem Himmel lenkest,
Herr, der du mich geprüfet hast,
Und mir nun wieder Freude schenkest!

Herr, höre doch den süfsen Klang
Von meinen neubelebten Saiten,
Und merke auf den Lobgesang,
Den meine Lippen dir bereiten.

Doch gieb dem Danke selbst Gewicht,
Denn mir allein fehlt's am Vermögen,
Das, was mein frohes Herze spricht,
Mit Worten an den Tag zu legen,
Doch will ich dich, so viel ich kann,
Nicht itzt allein, nein ewig preisen,
Nimm nur die stillen Seufzer an,
Die dich mit Zittern Abba heifsen.

Zwar hätt' ich wahrlich nicht gedacht,
Das alte Jahr zu überleben,
Und deine wunderbare Macht
Am neuen Jahrstag zu erheben,
So aber kann ich mit Gebet,
Mit fleifsigen und frohen Händen
Mich erst zu deiner Majestät,
Hernach zu meiner Arbeit wenden.

O ewige Gerechtigkeit!
Erhöre doch mein banges Flehen,
Und lass die edle Jugendzeit
Nicht wie im Traum vorübergehen,
Lass dieses Jahr, o höchstes Gut,
Der Seele deine Huld genieſsen,
Und dann lass ein gesundes Blut
Durch ein vergnügtes Herze flieſsen.

Da ist es schön ein Mensch zu seyn,
Da lässt es sich mit Lust studiren,
Da wollt' ich mich des Lebens freun,
Und solches doch bedachtsam führen,
Da kann man alle andre Lust
Der Eitelkeit und Welt verlachen,
Und mit gesetzter, froher Brust
Sich selbst die allerbeste machen.

Nun wohl! Ich hoffe ängstiglich,
Du werdest mein Gebet erfüllen,
Wo nicht, so unterwerf' ich mich
In Demuth deinem Rath und Willen,
Trägt gleich der Leib hier Kreuz und Noth,
So wirst du doch die Seele hüten,
Ich bin ein Mensch und du bist Gott,
Ich bitte, und du kannst gebiethen.

Kindliche Pietät spricht sich in einem Geburtstagsgedicht an den Vater aus, welches zugleich im Titel die Spur der damals auf dem Parnasse noch herrschenden Complimentirsucht an sich trägt:

DIE

GRÖSSESTE LIEBES-PROBE,

DIE

DER GROSSE GOTT

MIR UNTER SO VIELEN TAUSENDEN GNÄDIGLICH ERWIESEN,

WOLLTE

AN DEM GEBURTS-TAGE

DES

HOCHWOHLGEBORNEN HERRN

HERRN

CARL HEINRICH von THÜMMEL

SEINES

GEGEN IHN SO REDLICHEN UND VON IHM

SO GELIEBTEN VATERS,

ALS WELCHER AM X. MARTII MDCCLV. IN SCHÖNEFELD GEFEIERT

WURDE,

DURCH FOLGENDE SCHLECHTE VERSE UNTERSUCHEN

DESSEN

UNTERTHÄNIGST GEHORSAMSTER

SOHN

MORITZ AUGUST von THÜMMEL.

CANITZ:

Von Kindheit an hab' ich in grofser Menge
Die Proben seiner Huld gespürt.

Auf, mein Geist! versuche jetzt, ob du kannst die Saiten zwingen,
Dass sie, heute wenigstens, angenehm und lieblich klingen;
Feure deine junge Muse, die noch nie etwas gethan,
Das den Epheukranz verdiente, zu dem Lobe Gottes an.
Lass die Welt durch dieses Blatt und aus der Erzählung schliefsen:
Was für Gnade, was für Wohl dir Gott lebenslang erwiesen,
Und wie sehr — Doch warte, Feder, halte ein, verwegner Kiel,
Eine solche Unternehmung ist fürwahr kein Kinderspiel.
Ach, mein Geist! wo könntest du alle Thaten Gottes nennen,
Ach, wo wolltest du die Zahl zählen und aussprechen können?
Musst du nicht, mein schwaches Herze, jetzo ganz beschämt gestehn,
Dass dir bei dergleichen Denken die Gedanken selbst vergehn?

Ja, gewiss! so jung ich bin, kann ich doch die Gnaden-
Proben,
Wegen ihrer grofsen Zahl, nicht einmal zur Hälfte loben.
Jetzo geht mir's, wie es einstens einem jungen Kinde ging,
Das die Steine auf dem Felde wirklich an zu zählen fing,
Aber sich auch bald darauf ganz beschämt zum Ende
schickte,
Weil es bei dem ersten Stein tausend andere erblickte.
Stelle daher nur die Mühe, die vergebne Mühe ein,
Denn sie wird so lachenswürdig, wie des Kindes Zählen
seyn.
Wohl! da mir unmöglich ist, alles Gute zu erzählen,
Will ich jetzo wenigstens, wo mir nicht die Kräfte fehlen,
Jene Wohlthat Gottes preisen, die mein Herz am höchsten
schätzt,
Die mich mehr, als alles andre, in der ganzen Welt er-
götzt.
Liebster Gott, ich danke dir, dass du mir Verstand und
Leben,
Aber, was das Schönste ist, fromme Eltern hast gegeben.
Diese sind es, die mich artig, tugendhaft und redlich ziehn,
Diese sind es, die sich emsig um mein wahres Wohl be-
mühn,
Diese halten meinen Geist, meinen wilden Geist in Schran-
ken,
Diesen habe ich, nach Gott, Leben, Glück und Wohl zu
danken.
Hätten sie nicht meine Jugend mit dem gröfsten Fleifs be-
wacht,
Wären sie nicht noch bis jetzo auf mein wahres Wohl be-
dacht,

O! wie würde nicht mein Geist aus den Tugendgrenzen schweifen,
Würde ich nicht ganz gewiss täglich Sünd' auf Sünde häufen?
Träfe nicht bei mir das Sprichwort, jenes wahre Sprichwort ein:
Nichts kann wilder, als der Wille ungezogner Jugend seyn?
Könnte ich mich gleich ein Sohn eines grofsen Fürsten nennen,
Würde ich mich in der That für so glücklich nicht erkennen,
Wenn er nicht die Tugend hätte, die Euch, werthe Eltern! ziert,
Wenn er kein solch Leben führte, wie Ihr, uns zur Lehre, führt.
Rühme ich nun nicht mit Recht dieses als die beste Gabe,
Dass ich für mein wahres Wohl so besorgte Eltern habe?
Jetzt erscheint nun, liebster Vater! ein ganz ungemeiner Tag,
Da Dein Körper ehedessen in den ersten Windeln lag,
Dieser Tag, den wir mit Recht für den schönsten halten müssen,
Weil wir durch denselbigen einen lieben Vater küssen.
Was für Freude fühl' ich jetzo, welche Lust hat mich erfüllt,
Die mit jedem rothen Tropfen aus des Herzens Kammer quillt.
Bester Vater! könnt' ich Dir wirklich jetzt zu Tage legen,
Was für Liebe, welche Lust sich in meinem Herzen regen,

Müsstest Du zu meinem Ruhme selbsten ganz gewiss gestehn,
So viel Liebe eines Sohnes hab' ich doch noch nie gesehn!
Ja, welch Scheusal wär' ich nicht, wenn ich Dich nicht herzlich liebte?
Oder meines Vaters Herz als ein böser Sohn betrübte?
Möchte ich doch jetzt besitzen, was ich doch niemals geacht't,
Grofsen Reichthum, der den Menschen eine zeitlang glücklich macht,
Denn ich wollte voller Lust mit Vergnügen mein Vermögen,
Liebster Vater! alsobald Dir zu Deinen Füfsen legen.
Aber Thorheit, liebt mein Vater gleichwohl eine solche Last,
Die gewiss mehr Kreuz und Kummer, als Vergnügen in sich fasst?
Nun, so will ich einen Wunsch, da mir sonst nichts will gelingen,
Einen treu gemeinten Wunsch nach der alten Weise bringen.
Doch ich wünsche mir zuvörderst, dass mich dieser frohe Tag
Bis zum Ende meines Lebens, so wie jetzt, erfreuen mag.
Dann, soll dieser Wunsch geschehn, musst Du mich noch überleben,
Und Dir Gott die Zeit hindurch nichts als Fried' und Freude geben;
Gleiche in den künft'gen Zeiten einem frohen Steuermann,

Der, wenn er am Ufer stehet, aller Wellen spotten kann,
Schiffbruch, Regen, Wirbelwind, mit gesetztem Geist verlachet,
Und sich aus der ersten Noth jetzo ein Vergnügen machet,
Er scheut keine Wasserwogen, noch den stärksten Regenguss,
Da wohl mancher unterdessen mit dem Wasser streiten muss.
Nun, der Höchste wird gewiss mein Gebet und Flehen hören,
Und Dir, lieblicher Gedanke! Segen, Wohl und Glück bescheren!

Wir schliessen mit dem ausgefeiltesten Erzeugnisse der Schülerperiode, einer auf das Jubelfest des Passauer Religionsfriedens zum 25. Sept. 1755. ganz im Posaunenton damaliger Zeit gesungenen Ode von 50 zehnzeiligen Strophen:

GOTT

ALS EIN SCHÖPFER UND ERHALTER

SOWOHL

IN ANSEHUNG DER GANZEN WELT

ALS AUCH BESONDERS IN

ANSEHUNG UNSERER KLOSTERSCHULE

UND IHRER SCHICKSALE

WURDE

BEI GELEGENHEIT DES IM JAHR MDCCLV

DEN XXV. SEPT. VORFALLENDEN GEDÆCHTNISSTAGES

WEGEN

DES IM JAHR MDLV. ZU PASSAU BESTÆTIGTEN

RELIGIONS-VERTRAGS

IN EINER DEUTSCHEN ODE BETRACHTET

VON

MORITZ AUGUST VON THÜMMEL.

Itzt, itzt will mein erweckter Geist
Sich zu den Allmachts-Bühnen schwingen,
Itzt will er das, was göttlich heifst,
Mit heiterm Ton erhaben singen.
Mein Blut entbrennt, nichts hält den Lauf
Der feurigen Gedanken auf,
Ich will des Schöpfers Gröfse zeigen,
Es soll mein Witz bald himmelan,
Bald in den tiefen Ocean
Zu Gottes Allmachtswerken steigen.

Itzt will ich — doch nicht zu geschwind,
Wie kann ein Mensch die Weisheitsproben,
Die über ihm, die bei ihm sind,
Nach ihrer Zahl und Würden loben?
Begnüge dich, mein schwacher Sinn,
Schau nicht nach Assaphs Saiten hin,
Die doch noch viel zu matt erklungen,
Wenn sie dem Schöpfer aller Zeit,
Dem grofsen Herrn der Herrlichkeit,
Ein Lied, ein Lob- und Danklied sungen.

Betrachte nur den Sonnenschein,
Betrachte nur die blauen Decken,
Wie? sollten die nicht fähig seyn,
Die blöde Dichtkunst zu erschrecken?
Ja, sie erschrickt, doch weicht sie nicht,
Sie kennt die Schwachheit und die Pflicht,
Und beides wird sie itzo weisen.
Ich will — doch nein — die ganze Welt,
Und was sie uns vor Augen stellt,
Soll durch mein Lied den Schöpfer preisen.

Wer war es, der die Welt erschuf?
Wer hat das Firmament gegründet?
Wer war es, der durch einen Ruf
Die Himmelslichter angezündet?
Durch wen entstand die grofse See?
Wer mafs die Tiefe und die Höh'?
Durch wen empfing der Mensch das Leben?
Wer war es, der, da Adam schlief,
Das Weib aus seinen Rippen rief?
Wer war's? Wer soll die Antwort geben?

Das Erdreich öffnet selbst den Mund,
Der Himmel wird die Antwort sagen,
Man darf des Meeres tiefen Grund,
Man darf die ganze Schöpfung fragen,
Es spricht der Tag, es schreit die Nacht:
Uns hat ein Gott hervorgebracht,
Der weiter keine Gottheit kennet,
Den auch der kleinste Staub und Sand,
Den er zu schaffen würdig fand,
Allmächtig, grofs und gütig nennet!

Wer ist es, der noch immerfort
Den Weltbau weisheitsvoll regieret?
Wer ist es, der uns durch sein Wort
Den Tugendweg zum Himmel führet?
Wie heifset der, der unsre Welt
Nicht nur erschuf, nein, auch erhält?
Ein jedes Gräslein wird erschallen:
Es ist der Herr, und keiner mehr,
Der Herr, für den der Engel Heer
Und fromme Menschen niederfallen.

Ja, ja, mein Gott, nur du allein
Besitzest solche Macht und Stärke,
Du musst das höchste Wesen seyn,
Du bist's, es zeigen's deine Werke.
O Allmacht! Doch ich schweige still,
Weil ich die Liebe preisen will,
So gut ich selbige erkenne,
Die ihn zu dieser Schöpfung trieb,
Durch die er uns gewogen blieb,
Die ich ganz unbeschreiblich nenne.

Für wen hast du den Erdenbau
So grofs geschaffen und erhellet?
Für wen hast du so viel zur Schau
In diesen Kreisen aufgestellet?
Zu welchem Ende richtest du
So ordnungsvoll die Erde zu?
Weswegen schmücktest du die Fluren?
Für wen muss doch das Laub so schön
An nahrungsvollen Aesten stehn?
Für wen? Für arme Creaturen!

Wie viel hast du uns zugewandt!
Doch sind es nicht die letzten Gaben,
Die wir von deiner Allmachtshand
Am Schöpfungstag empfangen haben.
Nein, nein, der Höchste kann nicht ruhn,
Uns immerfort noch wohl zu thun.
Wir könnten tausend Proben zählen,
Und dennoch würden allemal,
Auch bei der allergröfsten Zahl,
Noch viele Millionen fehlen.

Wie könnte mein erstaunter Witz
Nur einen Theil davon beschreiben!
Nein, itzt soll unser Musensitz
Rossleben nur mein Vorwurf bleiben,
Allein wer zeigt mir alles an,
Was unser Gott an dir gethan?
Hier muss ich wiederum gestehen,
Dass ich die tiefe Düsternheit
Der längst verstrichnen alten Zeit
Nicht fähig bin zu übersehen.

Es sind nun schon zweihundert Jahr,
Und was noch drüber ist, vergangen,
Seitdem der Herr so wunderbar
Sein Werk durch Luthern angefangen;
Ein Werk, das seinen grofsen Ruhm
Und das verdeckte Heiligthum
Zu unsrer Seligkeit verneuet,
Das uns von aller Ketzerei,
Verblendung dummer Phantasei,
Gedankt sey Gott! nunmehr befreiet.

Allein wie sehr empörte sich
Die Menge unbekehrter Leute,
Und eh der böse Haufe wich,
Erfolgten viele harte Streite,
Man sagte der Religion
Nicht nur in argen Schriften Hohn,
Nein! ehe sie ihr Ruhe liefsen,
So musste vieles deutsches Blut
Durch ihre ungeheure Wuth
Wie Wasser auf die Erde fliefsen.

Doch konnten sie durch Mord und Krieg
Den bösen Endzweck nicht erreichen,
Der Rechten Gottes blieb der Sieg,
Der Satan muss zurücke weichen,
Ja, endlich wich, zu unserm Glück,
Die Schaar der Feinde ganz zurück.
Da half kein Streiten, kein Ermorden,
Und endlich kam der frohe Tag,
An dem zu Passau ein Vertrag
Zu unsrer Ruh geschlossen worden.

So wie bei schwüler Sommerluft
Ein Schwefeldampf gen Himmel steiget,
Und dieser nasse schwere Duft
In schwarzen Wolken Feuer zeuget,
Und immer innewendig glüht,
Bis man alsdann mit Schrecken sieht
Das Unglück immer stärker werden,
Der hellste Tag wird drauf zur Nacht,
Der Himmel tobt, der Weltkreis kracht,
Und alles, alles bebt auf Erden;

Ein Strahl durchfährt die Dunkelheit,
Ihm folgt ein schütternd starkes Knallen,
Und hierauf sieht man weit und breit
Die stärksten Eichen krachend fallen,
Bis ein gewünschter Sturm entsteht,
Der sich bis an die Wolken dreht,
Und das Gewitter kraftlos machet;
Da denn hernach der kühle West
Sich auf den Auen niederlässt,
Auf welchen grüner Segen lachet:

So war es, da der Krieg entstand,
So war es da, da Moritz fochte,
Der sich mit eigner tapfrer Hand
Den Lorbeer um den Scheitel flochte,
Der ewig grünt, der nie vergeht,
So lange Erd' und Himmel steht,
So lange wir in Schriften lesen,
Wie unerschrocken in Gefahr,
Wie edel er im Frieden war,
Kurz, was er für ein Held gewesen.

Doch, frommer Prinz, ich lasse dich, —
Ein Saal, ein Saal von tausend Bildern,
Her, Farben, — doch wo könnte ich
Ihr Wesen, ihre Kleidung schildern?
O was für ein vergöttert Heer!
O welcher Anzug, welch Gewehr!
Was funkeln da für helle Strahlen!
Wer kann mir dieses Fürsten Zier,
Wer jenen dort, — wer diesen hier? —
Doch weg! — es kann sie niemand malen.

Was soll denn dieser Wiederschein?
Was sollen denn die Siegesfahnen?
Doch ach! — nunmehro seh' ichs ein,
Es sind Witzlebens alte Ahnen.
Ja, ja! auf diesem weiten Raum
Prangt dieses edeln Stammes Baum
In vielen ausgebreit'ten Zweigen,
Die alle ihren Werth und Glanz
Bald durch der Helden Ehrenkranz,
Bald durch gelehrten Lorbeer zeigen.

Vor allen bringt mich das Gesicht
Des edeln Heinrich zum Entzücken.
Man sieht aus ihm die Menschenpflicht
Mit holdem Lachen freundlich blicken,
Es strahlt die edle Ruhmbegier
Aus feuervollen Augen für;
Die Liebe spielt in seinen Zügen,
Der Schönheit gröfstes Meisterstück,
Ein ernsthaft angenehmer Blick,
Zwingt mich zur Ehrfurcht und Vergnügen.

Verklärter! dieses Bildes Zug
Ist freilich noch zu schwach gerathen,
Es schickt sich, doch nicht schön genug,
Zu deinen ungemeinen Thaten,
Aus welchen gröfsre Hoheit strahlt,
Als hier mein schwacher Pinsel malt,
Den meine Hände schüchtern fassen,
Weil sich durch meine Poesie,
Bei aller angewandten Müh',
Die Tugenden nicht schildern lassen.

Gott, der den Menschen alles schenkt,
Was er nur Gutes bei sich findet,
Gott, der auch die Gedanken lenkt
Und unser Innerstes ergründet,
Gott, welcher uns zum Guten führt,
Hat dich, o Heinrich, auch regiert,
Dass du dich aus den Finsternissen,
Die damals unser Land bedeckt,
Eh er sein Licht noch angesteckt,
O Glück für dich! herausgerissen.

So wie die holde Nachtigall
Sich durch ihr Singen selbst ergötzet,
Wenn sie durch angenehmen Schall
Den ganzen Wald in Freude setzet,
Sie bleibt bei reiner Melodei,
Und straft das brummende Geschrei,
Das sich um ihre Wohnung reget,
Wenn selbe mit gerechter Wuth
Des Ungeziefers böse Brut
Zum Nutz der ganzen Flur erleget:

So war mein Heinrich auch bemüht,
Die Lehre Gottes auszubreiten.
Es wollte sein bekehrt Gemüth
Auch Andre noch zur Wahrheit leiten;
Allein der Nonnen fromme Schaar,
Der dieses Haus gewidmet war,
Die durfte nur nicht länger säumen.
Es half hier kein bekehrt Gesicht,
Kein Kreuz, kein Paternoster nicht,
Sie mussten dieses Kloster räumen.

Doch, Heinrich, warum jagst du sie?
Man sieht sie ja mit frommen Mienen,
Mit Seufzern, auf gebognem Knie,
In Keuschheit Gott beständig dienen,
Sie fasten ja, o Heiligkeit!
Bei Fisch und Wein die meiste Zeit,
Und wie? du heifst sie dennoch gehen?
Und haben sie gleich manche Nacht
Nicht gar zu ehrbar zugebracht,
Was thuts? Wer hat es denn gesehen?

Nun, warum jagt sie Heinrich fort?
Dort kommt der Neid, der wird mir's sagen: —
Ja, Heinrich will hier diesen Ort
Zu seinen andern Renten schlagen.
Doch weit gefehlt, o Unterscheid!
Verstumme gleich, verdammter Neid,
Itzt wird man Heinrichs Hoheit inne;
Es hatte dieser fromme Herr
Mit diesem Kloster weit, weit mehr,
Als Neid und Pöbel denkt, im Sinne.

Hört, Völker! was kann edler seyn!
Es räumt der Held der werthen Jugend
Dies Haus und sein Vermögen ein,
Aus Liebe zu der Kunst und Tugend.
Ihr Reichen, seht den Wucher an,
Und nehmet euch ein Beispiel dran
Und lernt, den anvertrauten Segen,
Den Heinrich zu des Höchsten Preis
So nützlich zu gebrauchen weifs,
Auf gleiche Weise anzulegen.

Das heifst dem Lande treu gedient,
Das heifst sich einen Kranz erworben,
Der immer noch in Segen grünt,
Wenn Welt und Nachwelt ausgestorben;
Denn solche Thaten hält man noch
Auch nach den spätsten Jahren hoch.
Wer hört nicht Pforte, Grimm' und Meissen,
Den Prinzen, welcher sie gestift't,
Dess Tugend keiner übertrifft,
Noch in entfernten Grüften preisen!

Es muss des Künstlers kluge Hand
Das Erz mit vieler Mühe putzen,
Eh selbiges so mancher Stand,
Als gutes Geld geprägt, kann nutzen.
So macht nun auch die Wissenschaft
Uns klug, gelehrt und tugendhaft,
Und kurz gesagt, zu solchen Leuten,
Die für das Land und für den Staat
Dereinst geschickt mit Rath und That,
Mit Degen oder Federn streiten.

Zwar kann kein Künstler die Natur
Bei allem seinem Schweifse zwingen,
Aus schlechtem Kupfer wird er nur
Auch schlechte, rothe Heller bringen;
Man schmelzt aus einer Fledermaus
Gewiss nicht harte Thaler aus,
Man mag sich noch so sehr bemühen.
Und so kann auch ein Lehrer nicht,
Bei allem Fleifs und Unterricht,
Aus jedem einen Phönix ziehen.

Nein, mancher ist dazu bestimmt,
Sich hohe Sachen zu erkühnen,
Wenn der was Grofses unternimmt,
Muss jener nur im Kleinen dienen.
Wie aber wird man wohl beglückt,
Und nur zu einer Art geschickt,
Als durch erfahrner Männer Lehren?
Doch würden die wohl allgemein
Und jedem Stande nützlich seyn,
Wenn keine offnen Schulen wären?

Herr! dieses hat dein kluger Sinn,
Zu unsers Landes Wohlergehen,
Der werthen Jugend zum Gewinn
Und deinem Ruhme, eingesehen.
Du wünschest, und dein Wunsch geschieht,
Du siehst wie schön die Schule blüht,
Sie steigt schon hoch zu deinen Zeiten,
Wo sonst ein Schwarm der Nonnen safs,
Bald eine schrie, bald eine las,
Ist nun ein Chor von jungen Leuten.

Doch da mein Held die Augen schloss,
Hat sie in unterschiednen Jahren
Manch Ungemach und manchen Stofs
Und manche Züchtigung erfahren.
Denn zweimal war die schwere Pest,
Die sich durch nichts gebiethen lässt,
Dem Flor der Schule sehr zuwider;
Sie riss die Jugend in das Grab,
Sie frafs des Landes Blumen ab,
Sie schmiss der Eltern Hoffnung nieder.

Kein Zustand ist so schrecklich nicht,
Als wenn die Pest in Schulen zehret,
Wenn man statt klugen Unterricht,
Nur Winseln, Ach und Klagen höret.
O welche Noth! Ich stelle mir
Die Furcht, die Angst, das Schrecken für,
Das unsre Schule da empfunden,
Eh nach und nach der schwarze Gift,
Der lange Zeit nur Mord gestift't,
Durch Gottes Macht zuletzt verschwunden.

Kaum aber liefs die Seuche nach,
Als Künste, Wissenschaft und Sitten
Ein gleiches schweres Ungemach
Nebst unsern neuen Musen litten;
Die Jugend wurde durch das Schwerdt,
Dess Würgen dreifsig Jahr gewährt,
Geplündert und davon gejaget.
O Krieg! durch den so manches Land
Den Untergang mit Schrecken fand,
Auch uns, auch uns hast du geplaget.

Wie lange musste da der Witz
Sich für der Thorheit Fesseln schmiegen,
Und unser werther Musensitz
Zu seinem Schaden brache liegen!
Doch endlich kam die süfse Ruh,
Der Lärm nahm ab, der Friede zu.
Rossleben, nun, nun kannst du lachen,
Denn wenn Witzleben Glück geniefst,
Und dir der Höchste günstig ist,
So kann dich nichts zu Schande machen.

Ja, ja! sie grünt. O könnt ich doch
Mit Grund der Wahrheit von ihr sagen,
Das war das allerletzte Joch,
Das unsre Schule da getragen!
Doch gar zu armes Musenchor,
Ein Unglück steht dir noch bevor,
Das dir den Untergang gewiesen,
Da dich zuletzt des Feuers Macht
Um deinen Aufenthalt gebracht,
Den Krieg und Seuche übrig liefsen.

Flieht, Musen, flieht! o flieht zurück!
Hier könnt ihr keine Ruhe finden,
Es will sich weder Stern noch Glück
Mit eurem sauren Schweifs verbinden.
Ihr hofft? Worauf? Wer wird sich traun
Ein Haus auf Asche aufzubaun?
Nein, aller Trost ist euch benommen;
Was hilft es, dass ihr klagt und weint,
Glaubt nur, eh euer Wunsch erscheint,
Muss Heinrich, Heinrich wiederkommen.

Gar recht man kann auch seinen Geist
In seines Enkels Wesen spüren,
Der, ob er gleich nicht Heinrich heisst,
Sich dennoch so weifs aufzuführen.
Ja, Hartmann kommt! Ihr Musen auf,
Eilt, segnet seinen Lebenslauf!
Den hat der Höchste ausersehen,
Dass er euch neues Glück und Wohl
Und eine Wohnung schaffen soll,
Jauchzt über euer Wohlergehen!

Mein Hartmann, dieser Schule Flor
Wird dir ein ewig Denkmal stiften!
O Heinrich, blicke doch hervor
Und schau' einmal aus deinen Grüften!
Betrachte unsern Aufenthalt,
Der Mauern prächtige Gestalt,
Die in der schönsten Gegend blitzen,
Betrachte, wie die Weisheit grünt,
Sprich: Ja mein Hartmann der verdient
Am nächsten neben mir zu sitzen.

Doch kaum geht wenig Zeit vorbei,
Kaum pflanzt er sich die Ehrenbogen,
So wird uns seine Vatertreu
Und er der Welt zu früh entzogen.
Wie, Schicksal? bist du noch erbost?
Wie? unser allerletzter Trost,
Der edle Hartmann muss erblassen?
Flieht, Musen, wieder; nein! bleibt da,
Klagt nicht so sehr, er hat uns ja
Noch kluge Gönner hinterlassen.

Mein Arnold, grofser Mäcenat!
Wenn sind wohl deine edlen Sorgen,
Und wenn ist wohl dein kluger Rath
Für unsern Pindus hier verborgen?
Wie kommt's, dafs du dir diese Last
Mit Freuden zugeeignet hast,
Da du schon andre Bürden trägest?
Je weil du selbst in deiner Brust
Den gröfsten Trieb, die gröfste Lust
Zu guten Wissenschaften hegest.

Die Welt kennt deinen Ruhm. — Doch ach —
Ich will nur itzt mit Ehren schweigen,
Mein junger Witz ist viel zu schwach,
Dein Lob, dein reifes Lob zu zeigen.
Fahr ferner fort uns hold zu seyn,
Gewiss, so geht dein Ruhm nicht ein.
Es werden deine hohen Gaben,
So wie itzt Heinrichs Trefflichkeit,
Und Hartmanns wahre Seltenheit,
An Enkeln noch Verehrer haben.

Nun will ich mich zu dir, o Gott!
Zu dir, du höchstes Wesen, wenden.
Das Glück sowohl, als Schmerz und Noth,
Kommt nur von deinen Vaterhänden,
Kein Mensch kann sich aus eigner Kraft
Nur eine gute Eigenschaft,
Nur einen guten Trieb zuschreiben.
Du blos allein, du zeigest nur
Der wahren Weisheit hohe Spur,
Du kannst uns nur zur Tugend treiben.

Wohlan, mein Gott, so müssen wir
Dir alles Vorrecht zuerkennen,
Der Menschen Klugheit, ausser dir,
Ist blos nur blinder Wahn zu nennen.
Hätt' Heinrich nicht auf Gott getraut,
Hätt' Hartmann nicht mit Gott gebaut,
Wie könnte sie mein Lied wohl preisen?
Sie wären Thoren, weiter nichts,
Sie würden Sclaven des Gerichts
Bei allen guten Werken heissen.

Du, den die Welt als Ursprung ehrt,
Dess Auge alles übersiehet,
Was Erd' und Meer im Schoofse nährt,
Was vor geschehn, was noch geschiehet,
Der alles voller Weisheit lenkt,
Doch allemal uns wohl bedenkt!
O könnten wir dein Lob besingen,
O könnte unser Saitenspiel
Ein feurig Lied, das dir gefiel,
Für deine Liebesthaten bringen!

Wahr ist's, o Herr, du hast uns oft
Viel harte Strafen zugeschicket,
Allein, was folgt? auch unverhofft
Hast du uns wiederum beglücket.
Das erstre war der Sünden Schuld,
Das andre aber deine Huld,
Die du uns unverdient erwiesen.
O lass, o Höchster, fernerhin
Uns deinen väterlichen Sinn
Aus blofser Gnad' und Huld geniefsen!

Herr! lass den friedlichen August
Noch weiter naus den Scepter führen,
Und nach ihm unsers Landes Lust,
Den weisen Christian regieren.
Wenn wir in deren Schutze stehn,
So werden wir in Wohlergehn
Noch viel vergnügte Stunden zählen,
Und machten Nestor und Ulyss
Durch Wohlthun schon ihr Lob gewiss,
Wie kann es unsern Fürsten fehlen?

Hernach so gieb von deinem Thron
Auch unserm Arnold Glück und Leben,
So wirst du unserm Helicon
Zugleich erwünschten Schatten geben.
Verweis des Neides Ungestüm
Und alles Unglück weit von ihm,
Und zeig' ihm deine Huld und Stärke,
Damit kein Schrecken sein Geschlecht,
Kein Unfall Arnolds Grofsmuth schwächt,
Und jeder deine Güte merke.

Erhalte endlich hier dein Wort,
Das helle Licht der lautern Lehre,
Damit auch künftig diesen Ort
Kein blinder Wahn wie sonst bethöre.
Gib zu der edeln Wissenschaft
Der Jugend Feuer, Fleifs und Kraft,
So wird sie bald mit Freuden lernen,
Sich um die Tugend zu bemühn,
Sich aller Thorheit zu entziehn,
Und sich von Sünden zu entfernen.

Wie ist mir? Welcher Silberton
Will mir in meine Flöten fallen?
Was hör' ich? Ja, ich höre schon
Der Enkel dankerfülltes Lallen,
Sie preisen Gottes grofse Macht,
Der stets für dieses Haus gewacht,
Sie schrein bei heil'gem Händefalten:
„Gelobt sey, der so manches Jahr
„Diefs Haus in Schrecken und Gefahr
„Zu seinem gröfsten Ruhm erhalten."

Sie ist mit der speciellen Geschichte der Schule zu Rossleben durchwebt und lässt, wie auch mehrere der vorstehenden Gedichte, bei den steifen Formen und frommen Wendungen doch deutlich genug den Geist hervorblicken, welcher nachher durch die academische Freiheit beschwingt und durch den Verkehr mit *Weisse*, *Rabener*, *Gellert*, *Kleist* etc. geläutert und gestärkt, und durch das gesellige Leben unter Reichen und Grofsen verfeinert — von einem Ende des Dichterhimmels zum andern flog und alle Weisen des Gesanges und der Rede inne hatte. —

Ich hatte in den letzten Lebensjahren des Dichters nicht selten Gelegenheit, seines Umganges zu geniefsen, fand aber freilich das schöne Licht schon im Verlöschen. Doch manchmal, wenn der Genius der Tafelfreuden das verglimmende Docht auflockerte, dann entsprühten liebliche Witzfunken und ergreifende Klänge voriger Zeit, und muntere Anecdötchen machten die Nachbarschaft des liebenswürdigen Greises höchst interessant. In einer solchen guten Viertelstunde gab er mir auch über die Frage:

„*Ob in dem dreissigjährigen Raume, welcher zwischen der Wilhelmine und dem ersten*

Bande der Reisen liegt, seine Muse ganz geschwiegen habe."

den interessanten aber traurigen Aufschluss:

„*er habe allerdings in diesem Zeitraume vieles geschrieben und gedichtet, jedoch alles im Manuscripte behalten und nur Freunden mitgetheilt, und so einen Kasten mit Geistesproducten voll gehabt. Diesen Kasten habe er auf seinem Gute Sonneborn in seiner Kammer im Winkel stehen gehabt, und als einmal, während seiner Abwesenheit, seine Wohnzimmer frisch gemahlt worden, hätten die Maurer die sämmtlichen Manuscripte zum Auspapieren des Zimmers verwendet.*"

Er lächelte hierbei gutmüthig und meinte: es müsse wenig Salz in diesem Manuscripte gewesen seyn; denn er habe nirgends an den Wänden einen Durchschlag bemerkt.

Die nächstens in den *Zeitgenossen* erscheinende Biographie des Dichters wird allen Freunden desselben eine will- und vollkommene Darstellung aller seiner Verhältnisse geben.